

Juli
August
September

3/2012

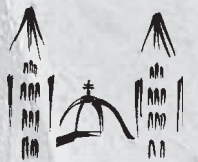
aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



SPEYER

2 Inhaltsverzeichnis

Neue Entwicklungen	Seite	Alt-Ägypten Dr. Wolf Böhm	28-32
Trauer um Ferdinand Müller Christel Lehr	4	Erinnerungen beim Lesen... Dr. Martin Hussong	33-35
Eine neue Kultur des Alter(n)s Die Redaktion	5-6	Der Zauber der Buchstaben Helga F. Weisse	36-37
Wir alle sind gefordert R.K.	6	Rat an die Enkel Dawn Anne Dister	38
Speyer kocht Eintopf Sandra Süß	7-8	Warum in die Ferne schweifen Dr. Ernst Ruppert	39-40
Lebensqualität im Alter R.K.	8	Konzert am Nachmittag R.K.	41
Soziales	Seite	Xenja Hausner Dr. Helmuth Wantur	42
Interview mit dem Landesbehindertenbeauftragten Ria Krampitz	9-10	Alt und Jung Hand in Hand Franz-Georg und Rita Rössler	43
Treffen für Schlaganfallpatienten Die Redaktion	10	Fotoserie -Soziales Miteinander Die Redaktion	44
Man braucht einen langen Atem Ria Krampitz	11-12	Plakat Winkeldruckerei Artur Schütt	45
Würde gerne mal was Anderes machen Dr. Marina Schmitt	13-14	Lokalgeschichte	Seite
Neues aus den Pflegestützpunkten	15	Mord im Vogelgesang Wolfgang Kauer	46-47
Die Seele baumeln lassen Anke Nader	16-18	Stadtarchiv sucht Fotos Katrin Hopstock	48-52
Gemeinsam Leben mit Demenz Ria Krampitz	19	Schnäppchen für die Stadt	53
Ehrenamt	Seite	Speyerer Brezel Hans Ziegler	54
Amüsante Mathematik	20	Gruß zum Brezelfest Hans Gruber	54
Angebotspalette des	21-22	Ebbes vum Hasepuhl Erna Engelhard	54
Kultur	Seite	Natur	Seite
Aus der Geschichte der Medizin Dr. Walter Alt	23-27	Der Schwarzstorch Hans U. Querfurth	55-56

Reisen	Seite		
Hinter den Kulissen... Werner Schilling	57-58	Auflistung Anzeigen	
Reisen der kurzen Wege Die Redaktion	58	Gemeinnützige Baugenossenschaft	20
Eine Reise nach Tirol Dr. Walter Alt	59-60	Seniorenzentrum Storchenpark	27
Tagesfahrten des Seniorenbüros	60	Salier-Stift	32
Alpines Zauberreich Michael Stephan	61-62	Beisel Hütte	35
		Eiscafé de Vito	38
		Physiotherapeut Müller-Frey	39
Verschiedenes	Seite		
Wörtersuche Uwe Naumer	63	Deutsches Rotes Kreuz	43
Kiwitorte Helga Schaaf	64	Kreis- und Stadtparkasse	46
Gemüsespieße mit Curry AOK	65	Förderverein des Seniorenbüros	67
		Stadtwerke	68

Impressum

Redaktion	Dr. Walter Alt, Ria Krampitz, Werner Schilling
Herausgeber	Seniorenbüro der Stadt Speyer, Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer Tel. 06232/621050
Layout	Ria Krampitz, Markus Schäffer
Titelbild	Nadine Kraus „Generationen Hand in Hand“ hier: Diakonisse Rosemarie Römhild (71)) und Laila-Sophie Kraus (16 Monate)
Fotos	privat (Seite 4, 5, 9, 11, 13, 15, 16,), Dr. Walter Alt (Seite 14, 18, 24, 25, 26, 27, 47, 56 59 60), Diakonisse Rosemarie Römhild (Seite 22, 66), Fritz Ludwig (Seite 40, 44, 54), Anne Ludwig (Seite 44), Dr. Helmut Wantur (Seite 42), Stadtarchiv (Seite 48-52), Michael Stephan (Seite 61, 62)
Druck	CHROMA Druck & Verlag GmbH, Werkstraße 25, 67354 Römerberg-Berghausen

Nachruf

Trauer um Ferdinand Müller



Herr Ferdinand Müller verstarb am 7. April 2012 nach langer schwerer Krankheit. Über viele Jahre hat er seine ganze Kraft, sein umfangreiches Wissen und seine Erfahrungen in die Reisegruppe des Seniorenbüros mit Hingabe und Elan eingebracht. Mit seinem ausgeprägten Organisationstalent war er ein idealer Wegbegleiter. Für seine Arbeit hat er viel Zuspruch erhalten und die Reisegruppe entscheidend geprägt und zum Erfolg geführt. Dabei hat er sich insbesondere auf die Bedürfnisse der Seniorenreisenden eingestellt, er war im besten Sinne des Wortes ein „Kümmerer“, wie es auch bei der eindrucksvollen Trauerfeier zur Sprache kam. Viele Reiseteilnehmer werden sich dankbar an schöne Stunden und viele Höhepunkte erinnern.

Trotz der schweren Erkrankung war sein Interesse für die Arbeit des Seniorenbüros nicht erloschen, so hat er immer noch vorausgeplant und Reiseziele und Vorschläge erarbeitet. So wie er jede Fahrt akribisch geplant und durchdacht hat, so hat er auch seine letzte Reise und den Abschied von dieser Welt vorbereitet. Wir denken, dass alles in seinem Sinne verlaufen ist und er in Frieden gehen konnte. Wir werden in seinen hinterlassenen Spuren bleiben und den so erfolgreichen Weg weitergehen. So wird er auch in unserer Erinnerung bleiben, als ein Mann mit großem Einsatz, der stets für andere da war und mit Rat und Tat zur Seite stand.

Christel Lehr für die Reisegruppe

Tief in den Himmel verklingt

Tief in den Himmel verklingt
Traurig der letzte Stern,
Noch eine Nachtigall singt
Fern, - fern.
Geh schlafen, mein Herz, es ist Zeit.
Kühl weht die Ewigkeit

Matt im Schoß liegt die Hand,
Einst so tapfer am Schwert.
War, wofür du entbrannt,
Kampfes wert?
Geh schlafen, mein Herz, es ist Zeit.
Kühl weht die Ewigkeit.

Ricarda Huch

Eine neue Kultur des Alter(n)s

Professor Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse referiert in Speyer

Demografie-Woche

In der Zeit vom 11. bis 18. Oktober 2012 findet in der Metropolregion Rhein-Neckar eine Demografie-Woche statt. Diese ist gedacht, um ein Bewusstsein für die Chancen und Herausforderungen des demografischen Wandels zu schaffen. Auch die Stadt Speyer beteiligt sich mit einigen Veranstaltungen.



Der international anerkannte und durch zahlreiche Preise geehrte Gerontologe Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse wird in Speyer am 17. Oktober 2012, um 18 Uhr, im Historischen Ratssaal, einen Vortrag zum Thema „Eine neue Kultur des Alter(n)s“ halten.

Wir brauchen eine neue Kultur des Miteinanders. In einer Gesellschaft des Langen Lebens stehen einerseits große Po-

tentiale der älteren Menschen zur Verfügung und andererseits steigt auch die Anzahl der kranken und pflegebedürftigen Menschen. Wie eine Gemeinschaft mit diesen Auswirkungen der demografischen Entwicklung umgeht, wird stark von Altersbildern bestimmt. Unser eigenes Bild vom Alter und das der Gesellschaft prägen politische Entscheidungen und beeinflussen unser Handeln. Oft spiegeln sie nicht die Differenziertheit des Alters. Deshalb sind wir alle gefordert unser Bewusstsein für die Veränderungen in unserer Gesellschaft zu sensibilisieren.

Zur Person: Andreas Kruse, geboren 1955.

Studium der Psychologie, Philosophie und Musik an den Universitäten Aachen und Bonn sowie an der Musikhochschule Köln. 1986 Promotion in Psychologie zum Thema „Strukturen des Erlebens und Verhaltens bei chronischen Erkrankungen“ an der Universität Bonn. Habilitation 1991 mit der Arbeit „Kompetenz im Alter in ihren Bezügen zur objektiv gegebenen und subjektiv erlebten Lebenssituation“ an der Universität Heidelberg. 1993-1997 Gründungsdirektor sowie Ordinarius am Institut für Psychologie der Universität Greifswald. Seit 1997 Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg, seit 1998 Mitglied der Altenberichtscommission der Bundesregierung, Vorsitzender der Dritten, Fünften und Sechsten Altenberichtscommission, seit 2003 mitverantwortlich für die Ausrichtung des European Master in Gerontology, seit 2006 Vorsitzender der Kommission „Altern“ der Evangelischen Kirche Deutschland, 2010-2011 Mitglied der Achten Familienberichtscommission der Bundesregierung, seit 2011 Mitglied der Behindertenberichtscommission der Bundesregierung.

6 Neue Entwicklungen

2007-2011 Dekan der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften der Universität Heidelberg.

Wissenschaftliche Schwerpunkte: Kompetenz im Alter, Formen produktiven Alterns, politische Dimension des Alterns, Rehabilitation, Interventionsforschung, Palliativmedizin und Palliativpflege, Fragen der Ethik.

Weitere Veranstaltungen in Speyer

Montag, 15. Oktober 2012, 10 Uhr

Natur erforschen mit Rollatorfahrern
Veranstaltungsort bitte bei Anmeldung im Seniorenbüro erfragen.

Veranstalter: Netzwerk Umweltbildung Speyer und Seniorenbüro Speyer

Montag, 15. Oktober 2012, 18 Uhr

Im Historischen Ratssaal
„Wie du und doch ganz anders – Von Müttern und Töchtern“ Lesung mit Dorothee Döring, Autorin

Veranstalter: Speyerer Freiwilligenagentur spefa und Stadtbibliothek Speyer

Dienstag, 16. Oktober 2012, 15 Uhr,

im Historischen Ratssaal
Konzert am Nachmittag, mit Henrike von Heimburg, Klavier
Thomas Auner, Violoncello

Veranstalter: Seniorenbüro Speyer

Mittwoch, 17. Oktober 2012, 16 Uhr ,

im Naturfreundehaus Speyer
Unter einem Dach - gemeinschaftliches Wohnen zur Miete

Veranstalter: Verein „Unter einem Dach“

Mittwoch 17. Oktober 2012, 18 Uhr, im Historischen Ratssaal

„Eine neue Kultur des Alter(n)s“,
Vortrag mit Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie Heidelberg

Veranstalter: Stadt Speyer

Tagesseminar

Übergänge aktiv gestalten

Referentin: Elisabeth Portz, Erwachsenenbildnerin und Trainerin

Samstag, 20.10.2012, 9.00 – 16.00 Uhr

Rathaus Speyer, Maximilianstraße 12

Veranstalter: Speyerer Freiwilligenagentur spefa und Seniorenbüro in Zusammenarbeit mit dem Bildungsnetzwerk Lernen vor Ort und der VHS Speyer

Kostenfrei, schriftliche Anmeldung bei der VHS Speyer

Die Redaktion

Wir alle sind gefordert

Die demografische Entwicklung und ihre Auswirkungen auf alle gesellschaftlichen Bereiche begleiten uns kontinuierlich.

Das Seniorenbüro sieht in seiner Arbeit einen Schwerpunkt, ein Bewusstsein in unserer Gesellschaft für diese Veränderungen zu schaffen. Von Anfang an wurde in der Öffentlichkeitsarbeit darauf Wert gelegt.

Mit der 2006 vom Seniorenbüro initiierten Veranstaltungsreihe „When I get older – Entwicklung einer Alterskultur“ sollten Impulse für neue Wege ausgehen. Zu den bis 2010 rund 13 organisierten Veranstaltungen waren unter anderem namhafte Referenten zu verschiedenen Themen eingeladen.

Wie wichtig es ist, die gesellschaftlichen Entwicklungen, die aufgrund der demografischen Entwicklung entstehen, in das Bewusstsein von uns allen zu rufen, zeigen zum Beispiel die großen Nachfragen nach alternativen Wohnformen im Alter, die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege oder die Problematik fehlender Pflegekräfte. Wir alle sind gefordert, neue kreative Ideen zu entwickeln, die ein Altern in Würde ermöglichen.

R.K.

Speyer kocht Eintopf

„Fair gekocht“: Mitmach-Aktion zur nachhaltigen Ernährung



„Viele Köche verderben keinen Eintopf“, ist Oberbürgermeister Hansjörg Eger überzeugt und ruft Gaststätten, Kantinen, Schulen, Kitas und Privatpersonen dazu auf, sich bei der ersten stadtweiten Mitmach-Aktion „Fair ge-kocht – Eine Stadt kocht Eintopf“ am 12. September 2012 zu beteiligen. Ziel sei es mit Freude, Kreativität und Geselligkeit bei der Bevölkerung das Bewusstsein für Nachhaltigkeit zu entwickeln, erläuterte der OB beim Pressegespräch im Stadthaus. Er dankte den Akteuren um Sandra Süß, Nachhaltigkeitsmanagerin und Lokale Agenda 21 Beauftragte der Stadt Speyer, für Idee und Umsetzung „mit vereinten Kräften“.

Kochaktion mit Starkoch

Präsentiert wird die Mitmach-Aktion in der Speyerer Innenstadt beim Bauernmarkt am 15. September 2012 mit Info- und Aktionsständen. Höhepunkt wird eine Kochaktion in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten sein, das hierzu einen Starkoch gewinnen will, der gemeinsam mit den Schüler der Burgfeldschule einen nachhaltigen Eintopf kochen soll.

Rezepte einreichen

Teilnehmer der Mitmach-Aktion können am 12. September das „Fair gekocht“-

Logo anbringen und anschließend Rezepte und Fotos ihrer Kochaktion für ein Online-Kochbuch einreichen. Nachhaltig und fair gekocht wird in der eigenen Küche. In den Topf kommen regionale und saisonale Zutaten, aus ökologischem Anbau und fairem Handel. Mindestens ein Kriterium muss erfüllt werden. Die Schwelle sei bewusst niedrig gehalten, um eine möglichst breite Bürgerbeteiligung erzielen zu können, erläutert Eger. Anmeldeschluss ist der 31. August 2012. Der Info-Flyer mit Anmeldeformular geht an potentielle Teilnehmer wie Gaststätten, Betriebs-Kantinen, Schulen und Kindertagesstätten und wird Anfang Juni in den Bürgerbüros sowie im Weltladen ausgelegt und ist unter www.speyer.de abrufbar.

Jeder trägt Verantwortung

„Fair gekocht – Eine Stadt kocht Eintopf“ wolle bewusst machen, dass jeder Konsument beim Einkauf der Zutaten entscheide, wie die Lebensmittel produziert würden. Durch die Auswahl nachhaltiger Zutaten schone er die Umwelt und trage dazu bei, dass die Ressourcen von heute auch in Zukunft zur Verfügung stehen, verdeutlicht Sandra Süß die lokale Mitverantwortung an globalen Entwicklungen.

Neben der Mitmach-Aktion bieten die Akteure der Lokalen Agenda 21 zahlreiche Veranstaltungen zum Thema Nachhaltigkeit: In der Gedächtniskirche zeigt die Arbeitsstelle Frieden und Umwelt und die Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz vom 12.9. - 7.10.2012 die Ausstellung „Klimaschützer in Rheinland-Pfalz“. Der Weltladen Speyer, dessen Lebensmittelangebot zu 70 % Bio

zertifiziert ist, lädt unter dem Motto „öko & fair ernährt mehr“ Ende September zur fairen Woche. Die Stadtbibliothek rückt mit Medien wie „Die Essensvernichter – Warum die Hälfte aller Lebensmittel im Müll landet und wer dafür verantwortlich ist“ oder „Generation Mietwagen“ das Thema „Nachhaltig leben“ in den Fokus. Auch die VHS leistet ihren Beitrag zur Umwelt- und Entwicklungserziehung. Eröffnet wird das kommende Semester mit dem Vortrag „Fairer Handel und Nachhaltigkeit“, den Abschluss bildet eine waldpädagogische Aktion. Dazwischen stehen eine Exkursion zur Bioland Hofgemeinschaft Mechtersheim und Seminare zu nachhaltiger Ernährung wie heimischen Pflanzenkulturen auf dem Programm. Grunderziehung in Fragen der Nachhaltigkeit findet unter anderem in der Flohkiste und in der Freien Reformschule statt, die beim Eintopfkochen mit dabei sind, wie Susanne Mayerhofer vom Netzwerk Umweltbildung berichtet.

Kontakt zur Anmeldung und für Rückfragen:

Sandra Süß – Lokale Agenda 21 Speyer
Tel. 06232 / 14-2490,
sandra.suess@stadt-speyer.de

Zukunft

Die Zukunft kommt schon morgen früh?
Kann man die nicht verschieben?
Ich wär so gern
und zwar mit dir
im Heute hier geblieben.

Paul Maar, Oder die Entdeckung der Welt, 1997

Lebensqualität im Alter

Meinungen der Senioren sind wichtig

Das Seniorenbüro hat mit einer Postkartenaktion begonnen, die Meinungen von Senioren zu folgenden zwei Fragen, einzuholen.

1. Was ist für Sie wichtig, um eine gute Lebensqualität im Alter zu haben?
2. Was können Sie selbst dazu tun?

Soziale Kontakte sind besonders wichtig

Zwischenzeitlich gibt es erste Ergebnisse von rund 50 Senioren. Als besonders wichtig wurden die sozialen Kontakte (Familie, Freunde, Nachbarn) genannt. Danach folgten

- gute Gesundheit
- eine Aufgabe haben
- eine altersgerechte Wohnung
- Mobil sein
- Kulturangebote
- sicheres Einkommen

Hinzu kamen Einzelstimmen wie:

- Selbständigkeit erhalten
- Verständnis von der Umwelt
- gute Infrastruktur

Sich engagieren hilft

Und zu Frage zwei, was man selbst tun kann, wurden folgende Aussagen getroffen. Am wichtigsten ist den befragten Senioren sich in verschiedenen Bereichen selbst zu engagieren, solange es geht. Fast gleichwertig wurde die **eigene Einstellung** zum eigenen Leben und zur eigenen Zukunft genannt, weil die eine Ausstrahlung auf andere hat. Weitere Aussagen waren:

- sich selbst um Kontakte kümmern und pflegen
- Gesundheitsvorsorge betreiben

Auch Ihre Meinung ist uns wichtig.

Gleiche Rechte für Menschen mit Behinderungen

Gespräch mit dem Landesbehindertenbeauftragten Rheinland-Pfalz



Herr Miles-Paul, wie lange sind Sie schon Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen? Gibt es so eine Stelle nur in Rheinland-Pfalz oder ist es ein Muss für alle Bundesländer einen Behindertenbeauftragten einzustellen?

Seit dem 14. Januar 2008 übe ich nun das Amt des Landesbehindertenbeauftragten in Rheinland-Pfalz aus. Zuvor war ich viele Jahre in der Behindertenselbsthilfe aktiv und freue mich, das Ziel der Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe von

Menschen mit ganz unterschiedlichen Behinderungen nun als Landesbehindertenbeauftragter verfolgen zu können. Zum Glück gibt es mittlerweile in allen Bundesländern Landesbehindertenbeauftragte, Rheinland-Pfalz hat hier aber eine Vorreiterrolle, so dass es diese Funktion hier schon seit über 20 Jahren gibt.

Worin sehen Sie Ihre Aufgabe?

Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, mich dafür einzusetzen, dass behinderte Menschen die gleichen Möglichkeiten und Rechte bekommen, um wie nicht-behinderte Menschen barrierefrei, gleichberechtigt und mitten in der Gemeinde leben und am Leben der Gesellschaft teilhaben zu können. Seit März 2009 gilt hierfür in Deutschland eine Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen für Menschen mit Behinderungen. Diese umzusetzen und Benachteiligungen abzubauen ist mein großes Ziel.

Es ist für Sie sicher nicht immer einfach Ihre Vorhaben umzusetzen. Konnten Sie schon Erfolge verzeichnen?

So wie es täglich viele neue Herausforderungen gibt, so gibt es aber auch immer wieder tolle Erfolge, die zeigen, dass wir auf dem Weg der Gleichstellung behinderter Menschen vorankommen. Wir haben in Rheinland-Pfalz einige Gesetze, die sicherstellen, dass bar-

rierefrei gebaut wird. Wir hatten eine tolle und weitestgehend barrierefreie Bundesgartenschau in Koblenz. Wir haben darüber hinaus eine Reihe von Zielvereinbarungen mit Unternehmen, damit man barrierefrei einkaufen oder die Sparkassen nutzen kann und immer mehr Partner machen sich auf den Weg, die Inklusion behinderter Menschen von Anfang an voran zu treiben. Und wenn es dann noch so interessante Projekte wie ich sie kürzlich bei Gemeinnützigen Baugenossenschaft Speyer besichtigen durfte, habe ich große Hoffnung, dass wir noch viel erreichen werden. Hier werden nämlich elektronische Hilfen für ein selbstbestimmtes Leben behinderter und älterer Menschen getestet und schon sehr erfolgreich eingesetzt. Es gibt aber noch sehr viel zu tun.

Wie arbeiten Sie mit den Kommunen zusammen? Wo können Sie da Unterstützung geben?

In vielen Kommunen haben wir mittlerweile kommunale Behindertenbeauftragte und –Behindertenbeiräte, mit denen ich eng zusammen arbeite. Wir treffen uns zweimal jährlich zum Austausch und führen Schulungen durch. Auch die Seniorenvertretungen spielen eine wichtige Rolle, um die Barrierefreiheit zu verbessern. Wir brauchen beispielsweise noch viel mehr barrierefreie Wohnungen und Verkehrsmittel. Und natürlich habe ich auch immer wieder mit den Verantwortlichen in den Kommunen selbst zu tun. Denn die Menschen leben vor Ort, deshalb ist es auch wichtig, dass vor Ort möglichst viel im Sinne von beeinträchtigten Menschen erreicht wird. Zudem bekomme ich

viele Briefe von behinderten Menschen und ihren Angehörigen, die mir ihre Probleme schildern, so dass ich mich natürlich auch hier für Lösungen einsetze.

Herr Miles-Paul, ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg für Ihre Arbeit und einen langen Atem.

Ria Krampitz

Treffen für Schlaganfallpatienten

Seniorenbüro organisiert seit 1994 Treffen

Seit 18 Jahren organisiert das Seniorenbüro monatliche Treffen für Menschen, die einen Schlaganfall hatten. Dabei steht der Erfahrungsaustausch unter den Betroffenen an erster Stelle. Sich gegenseitig Mut zu sprechen und sich gegenseitig stärken hat eine große Bedeutung im Leben dieser Menschen. Ein ehrenamtliches Helferteam des Seniorenbüros organisiert diese Treffen und sorgt für eine gemütliche Atmosphäre.

Ohne die enge Zusammenarbeit mit dem Malteser Hilfsdienst wäre dies nicht möglich, denn die meisten Besucher müssen von zu Hause geholt und wieder zurück gebracht werden. Das ehrenamtliche Team gestaltet ein Kulturprogramm und ist mit den Besuchern im Gespräch und Austausch.

Wenn auch Sie einen Schlaganfall hatten und an den Veranstaltungen des Seniorenbüros teilnehmen möchten, melden sie sich einfach im Seniorenbüro.

Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte im Seniorenbüro an. Dies ist für die Organisatoren sehr wichtig. Denn jeder soll einen guten Platz haben.

Die Redaktion

Man braucht einen langen Atem

Behindertenbeauftragter der Stadt sieht positive Veränderungen



Am 1. November 2001 wurde Wolfgang Brendel vom Stadtrat zum Behindertenbeauftragten der Stadt Speyer ernannt. Schon vor dieser Zeit war er als Vorsitzender der Interessengemeinschaft Behinderte und ihre Freunde aktiv und setzte sich für die Belange von Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen ein.

Veränderungen mit gestaltet

Während seiner elfjährigen Tätigkeit als Behindertenbeauftragter hat Wolfgang Brendel viele Entwicklungen und Veränderungen miterlebt und aktiv mit gestaltet. Aber zu tun, gibt es nach wie vor viel. Es ist nicht immer einfach, die Interessen und Belange behinderter Menschen zu vertreten. „Manchmal ist man ganz schön Einzelkämpfer. Immer wieder am Ball bleiben kostet Kraft. Dann freuen mich kleine Erfolge und ich sehe, dass sich der Einsatz doch lohnt“, sagt Wolfgang Brendel.

Pläne werden vorgelegt

„Zwischenzeitlich bekomme ich zum Beispiel Pläne für vorgesehene Neu- oder Umbauten von Hotels, Gaststätten oder öffentlichen Gebäuden immer vorher zur Stellungnahme vorgelegt. Das ist wirklich eine positive Veränderung. Denn dann können, bevor es überhaupt zur Umsetzung des Bauvorhabens kommt, Hinweise zu barrierefreien Lösungen gegeben werden. Trotzdem kommt es vor, dass der Plan zwar ein barrierefreies Bauen vorgesehen hat, aber die Realität sieht manchmal doch ganz anders aus. Das führt zu langwierigen Verhandlungen mit der Bauabteilung unserer Stadt. Das sind dann wieder Enttäuschungen und Rückschläge. Aber insgesamt hat sich hier trotzdem etwas verändert“, meint Wolfgang Brendel. „Auch bei Planungen, wie zum Beispiel jetzt bei der Erstellung des neuen Verkehrsentwicklungsplanes oder des neuen Stadtführers für Behinderte, werde ich einbezogen“. Einfach ist es nicht. „Man braucht einen langen Atem. Aber die Menschen sind insgesamt sensibler geworden und das macht Mut“, so Wolfgang Brendel.“

Öffentliche Diskussion ist angeregt

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die seit März 2009 in Kraft ist, hat die öffentliche Diskussion angeregt. „Denn diese Konvention sieht Behinderung nicht als ein individuelles Schicksal, sondern als normalen Bestandteil menschlichen Lebens und als Quelle kultureller Bereicherung in der Gesellschaft“, meint Wolfgang Brendel. Das ist zweifelsfrei eine positive Blickrichtung. Die UN-Konvention sieht von Anfang an eine Einbeziehung von behinderten und nichtbehin-

12 Soziales

dernten Menschen vor. „Besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf einer gemeinsamen Erziehung und Bildung behinderter und nicht behinderter Menschen“, so Wolfgang Brendel. Die Teilhabe am allgemeinen Schulsystem, am Arbeitsmarkt, die Realisierung umfassender Barrierefreiheit in allen Gesellschaftsbereichen, sowie entsprechender Wohnraum sind Schwerpunkte der UN-Konvention. Die Umsetzung erfordert ein solidarisches Handeln aller Gesellschaftskreise auf der Bundes- Landesebene und in den Kommunen.

Von einem weiteren Beispiel weiß Wolfgang Brendel zu berichten. Mit einem Blindenleitsystem in Speyer soll zum Beispiel im Laufe der nächsten Monate angefangen werden

Es bleibt trotzdem noch viel zu tun

„Aber Papier ist geduldig.“, sagt der Behindertenbeauftragte. Wichtig ist, was in den Kommunen letztendlich passiert. Und da bleibt auch in Speyer noch einiges zu tun. „Es fehlt an barrierefreien, bezahlbaren Wohnungen. Immer wieder werde ich darauf angesprochen und kann nicht helfen. Deshalb bleibt mein größter Wunsch, die Schaffung von mehr barrierefreiem Wohnraum“.

Wenn es um die Belange behinderter Menschen geht, dann ist Wolfgang Brendel in Speyer der Ansprechpartner.

Er ist zum Beispiel für den Vertrieb des Schlüssels für die öffentlichen Behindertentoiletten in Speyer zuständig. Diese Schlüssel passen an allen Behindertentoiletten in Deutschland, teilweise auch in Österreich und der Schweiz.

Wolfgang Brendel hilft beim Ausfüllen verschiedener Anträge oder hilft beim

Schriftverkehr, wenn es um Menschen mit Behinderungen geht.

Er nimmt an Stadtratssitzungen und Ausschusssitzungen teil und beteiligt sich an den verschiedenen Treffen auf Landes- und Bundesebene, so ist er über neue Entwicklungen informiert und kann entsprechend beraten.

Er wird aber auch gefragt, wenn es

- um die Beschaffenheit der Straßen und Bürgersteige geht,
- um den öffentlichen Nahverkehr und die
- Ein- und Ausstiegshaltestellen in Speyer geht.

Eine Kontaktaufnahme mit Wolfgang Brendel ist telefonisch über Tel. 06232/32817 möglich.

Ria Krampitz



Würde gerne mal was anderes machen

Interview mit Anni Hünerfauth



Wie lange leben Sie nun bereits in der Wohnstätte der Lebenshilfe Speyer-Schifferstadt in der Else-Krieg-Straße?

Seit fünf Jahren?

Und wo haben Sie vorher gelebt und gearbeitet?

Vorher habe ich in der Küche des Mutterhauses der Diakonie gearbeitet - dreißig Jahre lang.

Und was gehörte dort zu Ihren Aufgaben?

Ich habe Kartoffeln geschält und Zwiebeln, Salat geputzt, Gemüse auch, und ich habe die Küche geputzt.

Und wie hat Ihnen die Arbeit gefallen?

Die Arbeit war gut, das hat mir alles gefallen.

Und wie war das so mit den Kolleginnen und Kollegen?

Die Kollegen waren in Ordnung. Wir haben manchmal geschwätzt miteinander und gelacht. Manchmal bin ich auch angeschrien worden vom Chef, wenn ich die Arbeit nicht richtig gemacht habe.

Und wo haben Sie gewohnt?

Gewohnt habe ich im Mutterhaus bei Schwester Martha Jung. Die ist jetzt alt und krank. Ich besuche sie immer samstags. Da kann ich gut hinlaufen.

Und wie kam es dazu, dass Sie hier ins Wohnheim eingezogen sind?

Das ging nicht mehr mit dem Arbeiten. Ich bin dann in Rente gegangen, bevor ich hier eingezogen bin. Schwester Martha hat mich dann hierher gebracht in die Lebenshilfe.

Wie ist das so mit dem Älterwerden?

Ich weiß nicht... Ist schön. Ich muss nicht mehr soviel arbeiten, kann viel spazieren gehen, helfe hier ein bisschen in der Küche beim Arbeiten. Spülmaschine ein- und ausräumen, Tische abputzen. Spülmaschine ein- und ausräumen, das mach ich nicht so gern. Lieber geh ich einkaufen oder kehre den Boden – die Spülmaschine wäre ich gerne los.

Und wie ist das so mit der Gesundheit? Hat sich da was verändert mit dem Älterwerden?

Ich bin gesund. War öfter mal krank früher, hatte Grippe und so.

14 Soziales

Und was wollen Sie so in den nächsten Jahren machen?

Ich will nicht mehr viel machen. Spazieren gehen. Weniger Ausflüge machen. Ich kann so schlecht ins Auto einsteigen. Ich geh gerne zum Malen und zum Töpfern. Und ich gehe auch mit zum Schwimmen. Das macht Spaß.

Gibt es was, was besser wird mit dem Älterwerden?

Das Älterwerden wird dann besser, weil man sich dran gewöhnt.

Und was ist nicht so gut?

Mir tut manchmal alles weh...

Wie alt sind Sie denn jetzt?

62 Jahre. Ich kann noch sehr alt werden!

Wie alt möchten Sie gerne werden? 70, 80, 90 oder 100?

Ach, Gott nein, dann müsste ich ja sterben!

Und wie ist das mit der Familie?

Ich hab fünf Geschwister, die fragen nicht nimmer nach mir. Frau Schweinfurth kommt, meine Betreuerin. Meine Tante hat mich besucht, mit meinem Cousin im Auto. Mein Onkel ist gestorben.

Und wie wollen Sie in Zukunft wohnen?

Ich werde hier wohnen bleiben. Würde aber gerne mal was anderes machen. Ich würde gerne in der Stadt wohnen. Das ist ein bisschen weit.

Und wie verbringen Sie Ihre Zeit?

Ich lese gerne viel. Berg-Romane und Arztromane. Da hab ich den ganzen Schrank voll. Ich lese auch abends, wenn ich im Bett liege.

Auf was freuen Sie sich denn besonders?

Ich gehe im August in Urlaub an den Bodensee für eine Woche.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Dr. Marina Schmitt



Neues aus den Pflegestützpunkten

Brigitte Walther-Lotz neue Mitarbeiterin im Pflegestützpunkt Bahnhofstraße 39, stellt sich vor.



Seit Januar 2012 arbeite ich gemeinsam mit meiner Kollegin Patricia Wilhelm im Pflegestützpunkt in der Bahnhofsstr.39 in Speyer.

Nach meiner Ausbildung zur Krankenschwester habe ich in München und Heidelberg im Bereich der Frührehabilitation (Neurologie, Orthopädie, Geriatrie) gearbeitet.

Während meiner Tätigkeit bei einem familienentlastenden Dienst für Menschen mit Behinderung habe ich dann die Weiterbildung zur Casemanagerin/Pflegeberaterin in Heidelberg absolviert und freue mich jetzt in Speyer in diesem Bereich tätig sein zu können.

P

Pflege Stützpunkte

Speyer

Wir zeigen Ihnen Wege auf
beraten, informieren, begleiten

Bahnhofstr. 39

Fr. Wilhelm/Fr. Walther-Lotz
67346 Speyer
06232/672420

Kleine Gailergasse 3

Fr. Schimmele/Fr. Ewald/Fr. Bouquet
67346 Speyer
06232/604788

Die Seele baumeln lassen

Betreuter Urlaub für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen

Die Betreuung und Pflege eines Menschen mit Demenz in der Familie ist oftmals anstrengend und bringt viele Belastungen mit sich, sowohl körperlich als auch seelisch. Deshalb sollte man als Angehöriger eines Menschen mit Demenz, auch wenn der Alltag das selten zulässt, über das Thema Urlaub nachdenken. Es ist wichtig, in den intensiven Pflegealltag Erholungspausen einzubinden.

Unterstützung während des Urlaubs

Viele Angehörige möchten aber weiterhin mit ihrem demenzkranken Partner oder Angehörigen Urlaub machen und wünschen sich eine entsprechende Unterstützung während des Urlaubs. Hier gibt es inzwischen interessante Angebote.



Von einem dieser Angebote weiß Frau Conrad zu berichten. Sie betreut und pflegt ihren an Demenz erkrankten Ehemann schon seit einigen Jahren. „Früher sind wir immer gerne zusammen in Urlaub gefahren, das hat mir mit fortschreitender Erkrankung meines Mannes sehr gefehlt. Als ich das mal einer Mitarbeiterin vom Pflegestützpunkt erzählt habe, kam sie wenige Tage später mit einem Prospekt auf mich zu. Darin wurde ein sogenannter Betreuter Urlaub für pflegende Angehörige zusammen mit Menschen mit Demenz angeboten. Ich habe nicht lange überlegt und dort gleich mal angerufen.“

Kräfte tanken

Es handelte sich um das Betreute Urlaubsangebot „Kräfte tanken“ der Evangelischen Landesvolkshochschule Altenkirchen im Westerwald in der Nähe von Koblenz. Sieben Tage lang haben Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen einmal im Jahr dort die Möglichkeit, aus dem Alltag herauszukommen. Die Erkrankten werden mehrere Stunden am Tag in einer Gruppe von geschulten Kräften betreut und begleitet. Sieben bis acht Betreuer sind für etwa 10 Ehepaare da. Für die Angehörigen besteht in der Zeit das Angebot, sich über den Alltag mit den Erkrankten auszutauschen und über interessante anderen Themen miteinander zu sprechen. Ebenso gibt es für sie die Möglichkeit, sich eine Auszeit zu nehmen und die Zeit z.B. mit Spazieren gehen, Einkaufen, Lesen etc. zu verbringen, also einfach die Seele baumeln zu lassen. „Das Zentrum von Altenkirchen ist ganz nah, da ist man schnell hingelaufen. Da sind wir mal ausgiebig shoppen

gegangen, in ganz viele Geschäfte, und danach noch gemütlich einen Kaffee trinken, das war richtig schön und entspannend“ erzählt Frau Conrad. „Zu Hause hat man nicht so oft die Gelegenheit, nur für sich zu sein und z.B. mal in Ruhe einkaufen zu gehen. Man muss immer schauen, wo der Partner gerade ist und was er macht, das versetzt einen in ständige Anspannung“.

Das Zusammensein mit andern tut gut

Nicht nur die Zeit alleine für sich, sondern auch das Zusammensein in einer Gemeinschaft mit Menschen in ähnlicher Situation tue allen Beteiligten gut. Frau Conrad schildert den Tagesablauf: „Den Tag beginnt die Gruppe gemeinsam mit einem Frühstück, bei dem auch schon die Betreuungskräfte anwesend sind. Danach gehen wir alle zusammen in den Betreuungsraum, in dem die Erkrankten einen Teil ihres Tagesprogrammes verbringen. Wir beginnen mit einem gemeinsamen Gebet und ein bisschen Gymnastik. Danach fängt das getrennte Programm an. Die Betreuten machen zusammen Musik, backen Kuchen oder machen kleine Ausflüge, z.B. auf den Wochenmarkt von Altenkirchen. Für die Angehörigen gibt es die Möglichkeit, an Vorträgen und Gesprächsrunden teilzunehmen oder die Freizeit selbst zu gestalten. Wünsche für gemeinsame Unternehmungen können jederzeit geäußert werden. Das Mittagessen und später auch das Abendessen finden gemeinsam mit Betreuern statt, so dass alle zusammen in Ruhe essen können. Danach beginnt die Mittagsruhe und um 15.30 Uhr geht das getrennte Programm wieder weiter. Nach dem Abendessen treffen sich wieder alle zusammen im Betreuungsraum, um den Tag bei einer Abschlussrunde und einem Abendgebet gemeinsam ausklingen zu lassen.“ Man merkt ihr an, dass Frau Conrad die Tage in Altenkirchen ge-

nossen hat und dort wirklich Kräfte tanken konnte. Ihr Mann und sie haben schon einige Male an diesem betreuten Urlaubsangebot teilgenommen und jedes Mal von der Zeit gemeinsam mit anderen Paaren, die auch von Demenz betroffen sind, profitiert.

Alle fühlen sich wohl

Auch Herr Conrad habe sich stets wohlgefühlt in der Betreuung, erzählt seine Frau. Auf den Fotos, die sie zeigt, sind viele lachende und zufriedene Gesichter zu sehen. Weil es nicht leicht ist, zu Hause im Alltag gemeinsame Unternehmungen zu finden, die beiden Freude machen und ihrer Situation gerecht werden, gefällt ihnen die Möglichkeit eines betreuten Urlaubs besonders gut. Es gibt sowohl schöne Momente für beide zusammen, als auch viel Raum für Erholung und Auszeiten voneinander. Auch vom Tagungshaus ist Frau Conrad begeistert. „Wir waren bisher immer in einem schönen Doppelzimmer untergebracht und obwohl noch viele andere Gruppen das Haus belegt hatten, war es immer recht ruhig und ein nettes Zusammensein.“

Finanzierung

Bei ihrer letzten Teilnahme 2011 betragen die Teilnahmekosten für Unterkunft und Verpflegung je Person 300 € und die Kosten für die Pflege und Betreuung der demenzerkrankten Teilnehmer 440 €. Für die Pflege- und Betreuungskosten besteht unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, diese über Pflegekasse erstattet zu bekommen.

Dieses Jahr kann Familie Conrad aus terminlichen Gründen nicht nach Altenkirchen fahren. Ein bisschen bedauert Frau Conrad das, aber sie hat stattdessen ein in Speyer organisiertes Angebot gefunden. „Wir fahren mit dem Seniorenstift Bürgerhospital der Diakonissen Speyer-Mannheim für fünf Tage nach Rattenberg in den Bayerischen Wald. Das Seniorenstift organisiert einmal

im Jahr so einen Urlaub. Es geht in ein Hotel, das auch auf die Bedürfnisse von Senioren eingerichtet ist, die nicht mehr hundertprozentig fit sind.“ Frau Conrad kennt den Sozialdienst des Seniorenstifts, Herr Fischer-Oberhauser, schon von vorherigen Veranstaltungen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in Speyer. Er wird zusammen mit Pflege- und Betreuungskräften an der Reise teilnehmen und hat ihr zugesichert, mit seinem Team auf evtl. auftretende Schwierigkeiten vor Ort gut eingehen zu können. Nun freut sie sich auf diese Reise: „Im Bayerischen Wald waren wir früher ganz oft, es ist schön, dort mal wieder hinzufahren.“

Betreute Urlaubsreisen nehmen zu

Es gibt inzwischen einige Anbieter, die Betreute Urlaubsreisen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen organisieren und durchführen. Vor Buchung der Reise sollte man die Angebote genau prüfen, ob sie den speziellen Bedürfnissen und Anforderungen von Demenzkranken und Angehörigen gerecht werden.

Die Deutsche Alzheimergesellschaft mit Sitz in Berlin erfasst einige Angebote in regelmäßigen Abständen, so dass eine Liste der Anbieter dort erfragt werden kann (Tel.: 030-25937950, Internet: www.deutsche-alzheimer.de).

Informieren können Sie sich auch bei den Pflegestützpunkten und der

Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz

beim AHZ Lutz

Ansprechpartnerin: Anke Nader

Bahnhofstraße 39

67346 Speyer

Tel.: 06232/672421

Anke Nader



Gemeinsam leben mit Demenz

Speyerer Arbeitsgemeinschaft besteht seit 2007



Die Speyerer Arbeitsgruppe Demenz besteht seit 2007. Vertreter aus rund 20 verschiedenen Organisationen und Einrichtungen haben sich darin zusammen gefunden, um gemeinsam nach Lösungen für ein verbessertes Leben für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen zu suchen.

Immer wieder werden fehlende Informationen und die große Belastung der Angehörigen angesprochen. Es ist deshalb das erklärte Ziel von allen Teilnehmern, das unterstützende Angebot weiter auszubauen. Mit dem Wegweiser Demenz wurde eine wichtige Grundlage für die Informationsarbeit gelegt. Dieser Wegweiser ist auch in Türkischer Sprache übersetzt. Helfen auch Sie mit, die Informationsbroschüre zu verbreiten, Sie er

halten den Wegweiser Demenz auch im Seniorenbüro zu den Öffnungszeiten.

Weiterhin haben die Mitglieder der Arbeitsgruppe Einladungen für Angehörige ausgesprochen. Nach einem halbstündigen Kulturprogramm steht das Gespräch mit den Angehörigen und Menschen mit Demenz im Mittelpunkt.

Die Veranstaltungen finden jeweils um 15 statt, am:

- Montag, 30. Juli 2012
im Seniorenstift Bürgerhospitalstiftung
- Mittwoch, 19. September 2012
im Historischen Ratssaal
- Mittwoch, 28. November 2012
im Historischen Ratssaal

Für diese Veranstaltungen ist aus organisatorischen Gründen immer eine Anmeldung erforderlich, beim

Seniorenbüro, Tel. 06232/621050 oder

der Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz, Tel. 672421.

Die Einladungen richten sich nur an Angehörige und Betroffene aus Speyer.

Ria Krampitz

Die Musik vermittelt
das innerste Seelenleben
von einem Gemüte zum andern
am unmittelbarsten.

Amüsante Mathematik

An alle, die auch mit Mathematik Freude verbinden.

Ja, so etwas gibt es und ist gar nicht so selten, wie sie vermuten. Vielleicht verbinden einige von ihnen noch relativ viele negative Erfahrungen mit ihrem persönlichen Mathe-Unterricht, der sie fürs Leben geprägt hat (z.B. zu schwierig, zu theoretisch, zu wenig Alltagsbezug, ...). Andererseits ist heutzutage die Mathematik in vielen Bereichen zur Bewältigung von Problemen sehr hilfreich.

Im Seniorenbüro gibt es seit vielen Jahren eine kleine Gruppe, die sich 14-tägig trifft und mit Freude Mathematik betreibt. Unsere Sitzungen liegen Montag 10.00 Uhr (23.04. / 07.05. ...). Ich lade Sie herzlich ein uns in unserer Gruppe zu besuchen. Vielleicht können wir ihnen Mathematik näher bringen.

Unser Ziel ist es, den Blick für Mathematik zu schärfen, das heißt insbesondere den Teilnehmern bewusst werden zu lassen, dass Mathematik

- a) praktische Vorteile bringt
- b) Freude machen kann

Dazu bearbeiten wir in der Regel eine Menge interessanter Aufgaben

Eine kleine Kostprobe:

Es gilt

$$1 = 2 - (2 * 2) : (2 + 2)$$

$$2 = (22 : 22) * 2$$

$$3 = 2 + 22 : 22$$

Stellen Sie die Zahlen 4, 5, 6 und 7 ebenfalls mit Hilfe von fünf Zeichen dar. Verwenden dabei nur die Rechenzeichen +, -, *, : und Klammern.

Walter Kaufmann
(Leiter der Mathematikgruppe)

GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40

67326 Speyer, Postfach 16 65

Telefon (062 32) 60 13 - 0

Telefax (062 32) 60 13 - 13

E-Mail: info@gbs-speyer.de

Internet: www.gbs-speyer.de

*Der Tradition bewusst
der Zukunft verpflichtet*

**90 Jahre GBS
1919 – 2009**

■ Wohnungsvermietung ■ Wohnungseigentümergeverwaltung ■ Neubautätigkeit

Aus der Angebots-Palette des Seniorenbüros

In der Zeit von Oktober 1993 bis 2012 haben sich im Seniorenbüro eine Reihe von Projekten und Initiativen entwickelt. Manche Angebote der Anfangszeit bestehen heute immer noch, andere wurden beendet und immer wieder sind neue dazugekommen. Auf dieser Seite finden Sie eine kleine Auswahl aus der Angebots-Palette:

Akademie für Ältere

Amüsante Mathematik

Ansprechpartnern: Walter Kaufmann

Englische Konversation

Ansprechpartner: Klaus Böhm und Peter Kerstjens

Französische Konversation

Ansprechpartnerin: Nicole von Rekowski

Spanische Konversation

Ansprechpartnerin: Doris Andrés

Von Adam bis Caesar

Ansprechpartner: Prof. Dr. Otto Roller, leitender Museumsdirektor i.R.

Zeitgenössische Literatur

Ansprechpartner: Dr. Martin Hussong

Kunst erleben

Ansprechpartnerinnen: Karin Plewa und Helma Rieser

Internettreff des Seniorenbüros FairNet

Bildbearbeitung

Ansprechpartner: Fritz Ludwig

Computerclub

Ansprechpartner: Herbert Gundel und Jürgen Rehm

Freies Surfen

Ansprechpartner: Herr Hammer und Herr Jehle

Individuelle Computerhilfe

Ansprechpartner: Herbert Gundel, Jürgen Rehm, Fritz Ludwig, Herr Hammer und Herr Jehle

Hobby-Werkstatt

Holzarbeiten/Schreinern

Ansprechpartnerin: Roswitha Skalitz

Schnitzen

Ansprechpartner: Walter Runneck

Töpfern

Ansprechpartnerin: Frau Gerstmann

Weitere regelmäßige Veranstaltungen

Erzählcafé

Ansprechpartner: Karlheinz Jung, Dr. Neubert, Pfarrer Linvers

Treffen für Schlaganfallpatienten

Ansprechpartnerin: Frau Rufenach

Skat

Ansprechpartner:
Ansprechpartner: Lothar Gaedtker, Peter Claus und Adolf Titz

Rommé

Ansprechpartnerinnen: Brigitte Schulz und Karin Lang

22 Ehrenamt

Kegeln

Ansprechpartner: Dieter Zinkeisen

Sitztanz

Ansprechpartnerin: Hildegard Gollon

Tagesfahrten

Ansprechpartner: Christel und Franz Lehr, Hannelore Klehr, Wolfgang Möcklinghoff, Peter Reimann

Mehrtagesreisen

Ansprechpartner: Christel und Franz Lehr, Hannelore Klehr, Wolfgang Möcklinghoff, Peter Reimann

Reisen der kurzen Wege

Ansprechpartner: Inge und Kurt Striegel, Brigitte Schulz, Peter Zehfuß, Schültke Rosel, Schmidt Monika, Schindler Hannelore, Vögeli Irmgard, Renate Gilb, Brigitte Kaiser, Meisenheimer Martha, Gertrud Weissmann,

Montagsrunde „Anstoß“

Ansprechpartnerinnen: Brigitte Schulz, Inge Striegel, Margret Zehfuß, Rosel Schültke, Monika Schmidt, Schindler Hannelore, Irmgard Vögeli, Renate Gilb, Martha Meisenheimer, Gertrud Weissmann, Brigitte Kaiser

Spielerisches Gestalten

Ansprechpartnerin: Dawn Anne Dister

Geschenke selbst gestalten

Ansprechpartnerin: Barbara Dietz

Aktivitäten bei Bedarf

Teilnahme an Veranstaltungen, wie zum Beispiel Lange Nacht der Bildung
Eigene Informationsveranstaltungen
oder in Zusammenarbeit mit anderen
Eigene Broschüren oder in Zusammenarbeit

mit anderen
Ausstellungen
Konzerte
Weitere Kulturveranstaltungen

Wenn Sie sich für eine aktive Mitarbeit interessieren, nehmen Sie einfach Kontakt mit dem Seniorenbüro auf.



Aus der Geschichte der Medizin XII

Im 19. Jahrhundert hatten sich wichtige Erkenntnisse und Entdeckungen für die Heilkunde ergeben.

Etwa ab 1850 wurde die häufigste Ursache der Infektion entschleiert, als nach und nach die vielfältige Welt der Bakterien entdeckt wurde, die sich – nicht immer, aber sehr häufig – als Verursacher schwerer eitriger Wundinfektionen und epidemischer und von Mensch zu Mensch weiter gegebener Infektionskrankheiten erwiesen. In Frankreich hatte Louis Pasteur herausgefunden, dass Kleinlebewesen nicht bloß mitunter unliebsame Veränderungen der Lebensmittel – wie Sauerwerden der Milch – hervorriefen, dass aber auch üble eitrige Wundinfektionen das Werk von Bakterien waren.

Bakterien überall!

Wir wissen heute, dass es in unserer Umgebung, auch an der Oberfläche unseres Körpers kaum ein Quadratzentimeter gibt, der nicht von Tausenden Bakterien besiedelt ist.

Die meisten dieser einzelligen, winzig kleinen Lebewesen sind harmlos und schaden uns in keiner Weise. Manche von den Hautbakterien haben für die Oberfläche des Körpers sogar eine Schutzfunktion. Ja, sogar in unserem Inneren, zum Beispiel im Dickdarm tragen wir ständig eine Unzahl von Bakterien mit uns herum, die uns nicht schaden, ja sogar für die Funktion des Darmes eine gewisse Rolle spielen. Manche Mikroorganismen sind für die Herstellung einiger

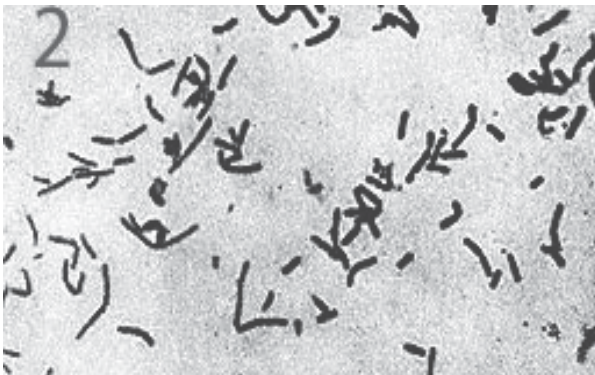
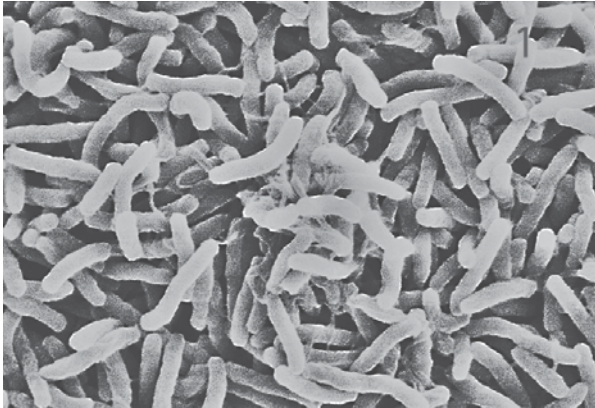
Lebensmittel (Käse, Joghurt) unentbehrlich. Das Reich der Mikroorganismen und Bakterien gliedert sich in zahlreiche Arten – nur relativ wenige dieser kleinen und mit dem bloßen Auge nicht sichtbaren Kleinlebewesen sind in der Lage uns krank zu machen, wenn sie in unseren Organismus eindringen.

Aber wenn ihnen die Invasion in den menschlichen Körper gelingt, können pathogene Bakterien mit furchtbarer, lebensbedrohender Gewalt auftreten.

Über die Körperöffnungen Mund, Nase, Harnröhre, Geburtswege, Enddarm, selbst durch kleinste Öffnungen der Haut (Schweißdrüsen, Talgdrüsen, Haarwurzeln) können pathogene Bakterien in den Körper gelangen und Infektionen der Lunge und der Atemwege (wie Bronchitis, Lungenentzündung, Tuberkulose) des Verdauungstraktes (wie Ruhr, Typhus, Paratyphus, Cholera oder auch einfachere Durchfallerkrankungen) oder nach Invasion der kleinen Öffnungen der Haut Furunkel, Akne, Hautabzesse und dergleichen hervorrufen. Schwere Infektionen der Blase, Harnwege und Nieren oder auch gefährliche eitrige Entzündungen der Gebärmutter, der Eileiter und des Bauchfelles wie beim Kindbettfieber, gegen das der Geburtshelfer Ignaz Semmelweis einen verzweifelten Kampf geführt hatte (s.aktiv dabei, Heft 1, 2012, Seiten 25-29), entstehen ebenfalls durch von außen eingedrungene Bakterien.

Die folgenden Abbildungen zeigen mikroskopische Bilder von Bakterien: eine moderne rasterelektronenmikroskopische Aufnahme von Cholerabakterien (1) und eine

ältere Aufnahme von Tuberkuloseerreger aus der Zeit von Robert Koch (2):



Natürlich auch in kleine und große Verletzungen der Haut gelangen diese Kleinstlebewesen in tiefere Schichten des Körpers, in Fett- und Bindegewebe, in die Muskulatur oder sogar die Körperhöhlen und in die inneren Organe. Bakterien gelangen so auch in die Blutgefäße und werden mit dem Blutstrom in andere Regionen verschleppt.

Wundinfektionen, das große Problem der alten Chirurgie

Zu allen Zeiten, auch vor Jahrhunderten erzeugten der Chirurgen Wunden der Körperoberfläche und gegebenenfalls auch der tieferen Regionen. In diese Wunden drangen natürlich auch Bakterien ein, die der Operateur, ohne dass er es wusste, an seinen Instrumenten, an seinen Händen und allen Gegenständen hatte, die er mit der Wunde in Berührung brachte.

Ignaz Semmelweis, der Geburtshelfer aus Wien und Budapest, der damals in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch kaum etwas von Bakterien wusste, vermutete richtig, dass der Arzt bei der Untersuchung von gebärenden Frauen, auch er selbst, eine verderbliche „Substanz“, ein „Gift“ auf die beim Geburtsvorgang entstehende Wundfläche an der Innenwand der Gebärmutter überträgt. Hier sei die Ursache zu einer oft tödlichen schweren Krankheit, dem Kindbettfieber, zu suchen.

Er forderte, dass der Geburtshelfer vor jedem Eingreifen dieses „Leichengift“, das bei Obduktionen an die Hände des Arztes gelange, durch gründliches Händewaschen entfernt werden müsse. Dass das „Leichengift“, welches solches Verderben über die Gebärenden brachte, aus Millionen von pathogenen (krankmachenden) Bakterien bestand, ahnte Semmelweis nicht, da man zu seiner Zeit noch viel zu wenig über diese Kleinstlebewesen wusste.

Alle früheren Chirurgen kannten und fürchteten den „Wundbrand“, der fast nach jedem chirurgischen Eingriff obligatorisch war: Hatte der Operateur mit seinem Skalpell die Haut seines Patienten durchtrennt, um einen der wenigen bis dahin möglichen Eingriffe zu wagen, so kam es unweigerlich nach wenigen Tagen zur schmerzhaften Anschwellung und Rötung der Wunde, zu hohem Fieber und zur Absonderung von üblem, oft bestialisch stinkendem Eiter. Das Leben des Patienten war gefährdet; die Sterblichkeit nach operativen Eingriffen war erschreckend hoch.

Joseph Lister (1827-1912)

Diese Erfahrungen hatte auch der britische Chirurg Joseph Lister gemacht. Nach seinem mit höchsten Auszeichnungen abgeschlossenen Staatsexamen kam Lister nach Edinburgh in die Klinik des damals berühmten

Chirurgen James Syme, dessen Schwiegersohn er später wurde.



Lister war ein hervorragender Chirurg und machte schnell Karriere. Ab 1860 wurde er im Alter von 33 Jahren Professor für Chirurgie in Glasgow. 1877 war er schließlich Professor für Klinische Chirurgie am Kings College in London. Er behandelte später sogar Queen Victoria.

1901 wurde Lister als Ratgeber hinzugezogen, als King Edward VII - vor seiner Krönung – an einer akuten Blinddarmentzündung erkrankte und operiert werden mußte.

Wie allen Chirurgen der damaligen Zeit bereitete auch Joseph Lister die nach dem Eingriff eintretende Wundinfektion großen Verdross. Die Operationswunden entzündeten sich, Eiter quoll hervor und oft genug trat „stinkende Verjauchung“ des umgebenden Gewebes ein, wie Ignaz Semmelweis aus Wien es in seinen Abhandlungen über das Kindbettfieber schon vor knapp zehn Jahren beschrieben hatte. Die armen Patienten, für die ein chirurgischer Eingriff eigentlich die einzige Möglichkeit zur Rettung von

schwerem Siechtum und Tod darstellte, kamen durch eben diese letzte Alternative in Lebensgefahr. Joseph Lister war seit Beginn seiner Laufbahn als Chirurg oft genug verzweifelt über diesen tödlichen Ausgang seiner Bemühungen.

Karbolsäure

Schon als junger chirurgischer Assistent in Edinburgh dachte er über das Problem der eitrigen, stinkenden Wunden, die den Patienten oft den Tod brachten, intensiv nach. Er hatte davon gehört, dass die Stadt Carlisle in Nordengland versuchte, mit Karbolsäure den schlimmen Gestank ihrer Abwässer zu bekämpfen. Hatte man nicht in Paris, das unter dem tüchtigen Präfekten Georges-Eugene Haussmann von Grund auf umgestaltet und modernisiert wurde, nicht auch Karbolsäure gegen den schrecklichen Geruch aus den geheimnisvollen, unterirdischen Kanäle der Stadt zunächst erfolgreich angewendet, ehe man schließlich dem anrüchigen Problem durch bauliche Maßnahmen und Gewässerumleitungen grundlegend Herr wurde?

War Karbolsäure das wirksame Mittel gegen den üblen Eitergeruch der Operationswunden? Lister beschloss im Jahr 1865, die scharf riechende Flüssigkeit, deren Grundsubstanz Phenol ist und die 1834 von F.F.Runge bei Destillationsversuchen von Steinkohleteer entdeckt, dann vergessen und 1841 erneut dargestellt worden war, bei seinen Operationen einzusetzen. Er tränkte Tücher mit Karbolsäure, die er in die Wunden einlegte. Er konstruierte aber auch ein Sprühgerät, das von einer Handpumpe angetrieben einen feinen Nebel von Karbolsäure über das gesamte Operationsgebiet – einschließlich Patient, Operateure und Instrumente - niedergehen ließ.

Lister wollte weder seinen Augen noch seinem Geruchssinn trauen, als er nach den Eingriffen die Operationswunden kontrollierte: Zwar reizte die Karbolsäure die Ge-

webe an den Wundrändern etwas, auch nach Tagen und Wochen sah er jedoch keinen Eiter, sondern allenfalls hellrotes Granulationsgewebe als Zeichen einer intakten Wundheilung. Besonders auffallend war, dass der üble faulig-süßliche bis übel-fäkulente Gestank der Wundeiterung nicht mehr auftrat. In den Tagen bis Wochen nach den Operationen herrschte in den Krankensälen der Chirurgie nur noch ein leichter Geruch von Karbolsäure.

Rückgang der Sterblichkeit durch Listers Karbolsäure-Verfahren

Das erfreulichste Ergebnis war allerdings die Tatsache, dass in der Chirurgie die Sterblichkeit enorm zurück gegangen war, seitdem Karbolsäure bei Operationen und deren Nachbehandlung eingesetzt worden war.

Zur gleichen Zeit las Lister die ersten Arbeiten von Louis Pasteur über Mikroorganismen (s. aktiv dabei, Heft 2, 2012, Seite 36-41), die der Franzose nicht nur als Ursache von Sauerwerden und Verderben mancher Lebensmittel nachwies, sondern auch als Verursacher des schlimmen Wundbrandes entlarvte.

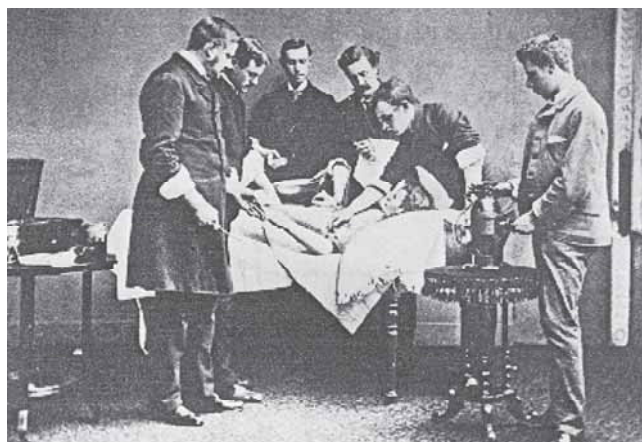
Jetzt wurde ihm klar, dass Karbolsäure die Bakterien als Verursacher des vererblichen Wundbrandes abtötete – Bakterien, die überall, an den Wänden seines Operationssaales, an der Haut, ja auch an den Operationsinstrumenten und natürlich auch an der Kleidung und an den Händen des Operateurs zu Tausenden und Millionen waren - vielleicht sogar auch in der Luft des Operationsraumes. Die fein versprühte Karbolsäure vernichtete sie weitgehend, also konnten sie auch nicht mehr in die vom Skalpell des Chirurgen verursachte Operationswunde

gelangen und dort den schrecklichen Wundbrand hervorrufen.

Joseph Lister hatte die antiseptische Chirurgie begründet!

Man muss sich heute vergegenwärtigen, wie bis dahin das Outfit eines Chirurgen aussah, der zu einem chirurgischen Eingriff antrat: Er trug seine Alltagskleidung, oft einen Gehrock oder Frack, die Hände flüchtig mit Wasser abgespült. Selten wurde Seife vor einem Eingriff zur Händereinigung gebraucht. Im 19. Jahrhundert hatten Chirurgen oft einen speziellen Operationsfrack, der nie eingehend gereinigt wurde und oft von eingetrocknetem Blut und Eiter bedeckt war.

Ein seltenes historisches Foto zeigt ein Operationsteam zur Zeit Listers: Die Operateure tragen ihre dunkle Alltagskleidung, eventuell auch den Operationsfrack. Der Patient ist offensichtlich bereits in Narkose; ein Arzt bedient das Karbolsprüngerät. Der Operateur (Joseph Lister?) hält das Skalpell bereits in der Hand.



Nachdem Joseph Lister den Karbolsäurespray bei seinen Operationen nun routinemäßig einsetzte und seine Erfolge bekannt wurden, erlangte er Berühmtheit und vielfältige Ehrungen. Er wurde geadelt. Bekannte Persönlichkeiten seiner Zeit nahmen seine Hilfe in Anspruch.

Lister entwickelte sein antiseptisches Karbolsäureverfahren stets weiter. Er machte seine Operationsinstrumente schon vor Beginn des Eingriffes keimfrei, indem er sie in Karbolsäure legte, soll auch schon durch das gleiche Vorgehen bakterienfrei gemachte Gummihandschuhe angewendet haben. Er erkannte also, dass die durch Operationen erzeugten Wundinfektionen noch wirkungsvoller vermieden werden konnten, wenn man dafür sorgte, dass Bakterien erst gar nicht im Milieu eines chirurgischen Eingriffs in Erscheinung traten – dass er also aseptisch (also von vornherein bakterienfrei) operierte.

Diese Idee lag schon den Maßnahmen zugrunde, die Semmelweis in den Fünfzigerjahren des Jahrhunderts bei seinen Maßnahmen gegen das Kindbettfiebers ergriffen hatte: intensive Händedesinfektion vor dem Eingriff.

Die Tür zu den umfassenden hygienischen Maßnahmen, wie wir sie heute in der Chirurgie praktizieren, wurden in den Sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Deutschland endgültig geöffnet. Der Chirurg Ernst von Bergmann und seine Mitarbeiter operierten – zuerst in Würzburg, dann in Berlin – in keimfreier Spezialkleidung, die Hände eingehend gewaschen und desinfiziert, erstmals auch mit sterilen Gummihandschuhen.

Der Erfolg zeigte sich bei allen seinen Patienten, allerdings besonders deutlich, da durch Fallzahlen belegt, bei den Kriegsverletzten der Kriege 1866 und 1870/71.

Die Grundlagen zu den großen Fortschritten der Chirurgie haben Ignaz Semmelweis und Joseph Lister geschaffen.

Ebenso wichtige und bahnbrechende Fortschritte für eine fortschrittliche und

leistungsfähige moderne Chirurgie wurden auf einem weiteren Gebiet geleistet:

Es wurde allmählich möglich zu operieren, ohne dass der Patient schwere, teilweise unmenschliche Schmerzen zu ertragen hatte, wenn ein Chirurg das Skalpell ansetzte. Die Anästhesie wurde entwickelt.

Fortsetzung folgt.

Dr. med. Walter Alt



DENK MAL PFLEGE
– ein Gedanke, eine Vision, eine Botschaft.

Mit dieser neuen Sinnhaftigkeit möchten wir mehr Bewusstsein für die Leistung unserer Senioren wecken und ihnen mit Würde, Respekt, Solidarität und Toleranz begegnen.

Seniorenzentrum Storchentürk
in Speyer. Informationen erhalten Sie von unserer Senioren-Beratung Monika Schramm und Nicole Restefaniuk unter Tel. 0 62 32/816-170.

PROCON

www.procon-gruppe.de

Sommer 2012: Speyer ganz im Zeichen von Alt-Ägypten



Ägypten bestimmt den ganzen Sommer über die Speyerer Szene mit: von Mitte März bis Anfang September werden im Historischen Museum einzigartige Zeugnisse altägyptischer Kultur präsentiert, darunter prächtige Skulpturen mächtiger Pharaonen, geheimnisvolle Mumien, unversehrt gebliebene Alltagsgegenstände und kostbare Schmuckstücke.

Besonders an Tempel – und Grabwänden findet sich eine Monumentalschrift mit altägyptischen Zeichen, den Hieroglyphen, die mit ihrer ornamentalen Wirkung und mit ihren geheimnisvollen Schrifttypen eine fast magische Wirkung auf den „Leser“ ausstrahlen.

Vom 5. bis zum 19. Jahrhundert ließen sich die Wissenschaftler von den unzähligen Hieroglyphen verwirren, denn kein Mensch konnte sie mehr lesen.

Erst nach dem Fund des „Steins von Rosette“ gelang dem Franzosen Jean-François Champollion 1822 der Durchbruch der Entzifferung: So haben durch das Zusammentreffen eines einzigen Fundes und eines einzigen Kopfes Jahrtausende eine Stimme bekommen und eine der großartigsten Kulturen wurde wieder in die Weltgeschichte eingeführt.


























Die meisten Zeichen der Hieroglyphen stellen ein eindeutig erkennbares Bild dar, wie beispielsweise Löwe, Kind, Palmwedel, Brotlaib, Sonne, Wasserlinien, Weinrebe, Mund, Vogel, Mann, Deshalb dachten die „Schrift-Gelehrten“, dass die Hieroglyphenzeichen für Dinge oder Konzepte standen, nicht aber für Laute (Buchstaben) wie in unserem Alphabet.

Tatsächlich sind die Hieroglyphen einerseits einfacher, andererseits aber trotzdem „komplexer“ als unsere „lateinische“ Schrift – insgesamt lässt sich das Grundprinzip aber schnell erklären:

Jede Sprache der Welt besteht aus Konsonanten (b, c, d, f, g, ...x, z) und aus Vokalen (a, e, i, o, u). Die alten Ägypter hatten etwas mehr als 20 Konsonanten und auch etwa fünf Vokale; also jeweils eine ähnliche hohe Zahl von „Buchstaben“ wie wir.

Nach der Entzifferung der Hieroglyphen von Champollion konnte man auch ein regelrechtes „Alphabet“ entdecken, das in folgender Symboltafel darstellbar ist - unseren „Buchstaben“ entsprechen dabei völlig analog die jeweiligen eingezeichneten Bilder.

Abb.: Symboltafel des altägyptischen Alphabets

 A	 B	 CH	 D	 E
 F	 G	 H	 I	 J
 K	 L	 M	 N	 O
 P	 Q	 R	 S	 SCH
 T	 U V W	 X	 Y	 Z

Quelle: Museumspädagogischer Dienst des Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim

Innerhalb einer Sprache gibt es auch immer verschiedene Dialekte, die sich bei einem gemeinsamen Wortbegriff nur in einer verschiedenen Vokalausprache unterscheiden.

Nehmen wir für deutsch, pfälzisch und englisch (bei deutschstämmigen Wörtern) Beispiele wie Heim, häm und home oder grün, grien, green und schließlich Haar, Hoar und hair.

Ein völlig vergleichbarer Sachverhalt der unterschiedlichen Dialekt-Aussprache existierte wohl auch in dem lang ausgestreckten Land zwischen Unter- und Oberägypten. Bei der Hieroglyphenschreibweise legten die ägyptischen Schreiber dann folgendes Prinzip zu Grunde: Man schrieb zunächst nur die Konsonanten als reine „Buchstaben“ (Phonogramme) in Reihen oder Spalten ohne einen Zwischenraum zwischen den Wörtern. Die Reihen werden von links nach rechts oder von rechts nach links, die Spalten nur von oben nach unten

geschrieben. In welche Richtung man eine Zeile dann lesen muss, ist dadurch erkennbar, in welche Richtung die Menschen, die Tiere und vor allem die Vögel als Schriftzeichen schauen: sie blicken immer zum Zeilenanfang!

In dieser Konsonantenschreibweise kommen natürlich häufig Wörter vor, die gleich klingen aber eine unterschiedliche Bedeutung haben. Ein Beispiel: Speyer, Spur, Speer, Spore und spare haben alle die gleiche Konsonantenfolge. Die alten Ägypter hätten für die Schreibweise von allen fünf Wörtern zunächst dieselbe Hieroglyphenfolge spr ausgewählt und auch geschrieben (ein gefaltetes Tuch, ein Stuhl, ein Mund). Um diese gleich lautenden Wörter dennoch unterscheiden zu können, wird jeweils an das Wortende (oder auch an den Wortanfang) ein „Deutezeichen“ (Ideogramm/Determinativ) angefügt. Von diesen „Deutezeichen“ gibt es etwa 700 verschiedene (s. „Gardiner-Liste“ bei Google). So entstand dann beispielsweise auch die o. a. Autorenzeile, die „auf hieroglyphisch“ genau

übersetzt heißt: „Schreiber“ WlfBhm „Gelehrter“.

Für Speyer hätten die ägyptischen Schreiber das Ideogramm für eine Stadt (einen Kreis mit einem Kreuz), für Spur vielleicht ein Bein mit Fuß, für Speer einen Pfeil, für Spore eine Blüte und für spare vielleicht ein Symbol für Gold oder einen Geldbeutel angefügt oder voraus gestellt.

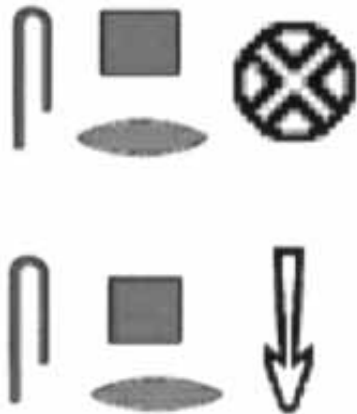


Abb.: Speyer und Speer
(auf „hieroglyphisch“)

Diese Buchstabenschreibweise der Konsonanten war das tatsächliche Problem des Jahrtausende alten Schleiers für eine „klare“ Entzifferung: Diese Buchstaben selbst wurden nämlich auch in Bildern geschrieben (s. die Symboltafel) – und nicht als ein „simpler“ Buchstabe!

Jedes Bild der jeweiligen Hieroglyphen (für die einzelnen Konsonanten) stellen aber tatsächlich nur einen einzigen Buchstaben dar – und zwar immer den ersten (Buchstaben-) Laut des entsprechenden (Bild-) Symbols.

Wir wollen das noch einmal ganz einfach erklären – „auf deutsch“:

Wenn wir in der deutschen Schrift so etwas Hieroglyphisches „erfunden“ hätten, dann würde beispielsweise ein Sonnensymbol gleichzeitig auch den Buchstaben s bedeuten, ein Fass ein f, eine Rebe ein r, eine Schlange ein sch ...

Im Übrigen: die Buchstaben unseres lateinischen Alphabets bestehen ganz ursprünglich wohl auch aus solchen Bildsymbolen: Der Buchstabe B hat seinen Ursprung im Grundriss eines Hauses (mit zwei Räumen für Tiere und Menschen getrennt), denn B heißt griechisch Beta (s. „Alphabet“) und dieses „Beta“ hat seinen Namensursprung in älteren Sprachen wie im Hebräischen.

In dieser Sprache bedeutet dann beispielsweise Bethlehem wörtlich „bet („Haus“) und lechem („Brot“) oder auch die die neue Synagoge in Speyer, die „Beith Shalom“ (Haus des Friedens) heißt!

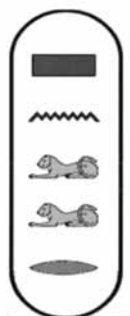
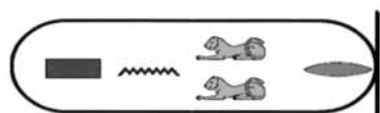
Geben wir noch ein Beispiel für „echte“ Hieroglyphen: nehmen wir die beiden Namen der Oberbürgermeister Schineller und Hansjörg Eger. Dazu reihen wir die entsprechenden Konsonanten aneinander. Das Deutezeichen für ägyptische Herrscher ist dann immer ein ovaler Ring, Kartusche genannt, der die Namensschreibung jeweils umschließt!

So würde man bei den „Stadt-Pharaonen“ also die Bedeutung der jeweiligen Worte/Namen sofort und eindeutig verstehen!

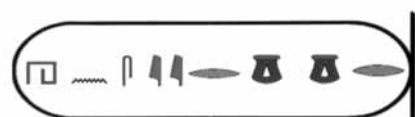
Bei dem Wort Schineller, mit der gleichen Konsonantenfolge wie Schnuller, könnte es durch die eindeutige Bedeutung der Kartusche also zu keiner weiteren Verwechslung kommen! „Schnuller“, mit der gleichen Konsonantenfolge wie Schineller, hätte man dann (ohne Kartusche) „hieroglyphisch“ am

Schluss des Wortes beispielsweise mit einem kleinen Vogel (Symbol für klein und

schwach) oder auch mit einer kleinen Kinderfigur verdeutlicht.



Schineller



Hansjörg Eger
(die beiden „Stadt-Pharaonen“)

Dieses Beispiel - wie auch „Speyer“ - zeigt, dass man „Hieroglyphisch“ nicht besonders flüssig lesen konnte. Man brauchte bei jedem Wort und besonders bei den Texten beim Lesen auch etwas Zeit zum Raten und Ausprobieren?

Es gibt zudem auch Idiogramme, die für sich allein ein ganzes Wort bzw. einen Begriff bedeuten. So etwa für ein Fest, für Bier, Wein und Wasser, sogar für kühle Getränke, für Nahrungsmittel, für Tänzer,

Sänger, Musik, für „Action“, für ein glückliches Stimmung, ...

Wenn man dies' alles richtig zusammensetzt und dann auch die entsprechenden Namen, beispielsweise eines Festes und eines Künstlers, „hieroglyphisch“ einfügt, dann könnte man ein Plakat für das nächste Brezelfest mit etwa folgendem Text „hieroglyphisch“ verfassen:



Flyer (Übersetzung): Kommt in fröhlicher Stimmung zum Brezelfest: dort gibt es kühle Weinschorle und Bier, belegte Brötchen und Rindersteaks – es musiziert und tanzt der Sänger Klaus Fresenius - fühlt Euch dort alle jung und glücklich im Festzelt!

Den meisten der alten Ägypter hätte man diese Einladung aber vorlesen müssen, denn nur die allerwenigsten waren mit den Zeichen vertraut (man schätzt höchstens 1 Prozent der Bevölkerung). Schreiben und Lesen können war eine Kunst! Und wie bei jeden anderen Hieroglyphen hätten viele der alten Ägypter beim Betrachten dieser Zeichen zunächst eher etwas Mystisches und Geheimnisvolles vermutet als eine Aufforderung zur Teilnahme am größten „irdischen“ Speyerer Fest!

Sommer

Am Abend schweigt die Klage
des Kuckucks im Wald.
Tiefer neigt sich das Korn,
der rote Mohn.

Schwarzes Gewitter droht
über dem Hügel.
Das alte Lied der Grille
erstirbt im Feld.

Nimmer regt sich das Laub
der Kastanie.
Auf der Wendeltreppe
rauscht dein Kleid.

Stille leuchtet die Kerze
im dunklen Zimmer;
eine silberne Hand
löschte sie aus;
windstille, sternlose Nacht.

Georg Trakl

Gewitter im Juni

Sonne krankt, Gebirge kauert,
Schwarze Wetterwolkenwand
Mit geduckten Kräften lauert,
Niedrig flattern scheue Vögel,
Graue Schatten übers Land.

Donner, lange schon zu hören,
Poltert lauter los und klinget
Herrlich auf zu Paukenchören,
Draus trompetenhell und golden
Blitz um Blitz den Schwall durchdringt.

Regen stürzt in dichten Güssen
Gläsern, kalt und silberfahl,
Rennt in Bächen, rauscht in Flüssen
Wild wie lang verhaltenes Schluchzen
Nieder ins erschreckte Tal.

Hermann Hesse

Die Gedichte wurden von Franz Lehr ausgewählt.



Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:

Essen auf Rädern

Pflege zu Hause

gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

Salier-Stift

Obere Langgasse 5a
67346 Speyer
06232/207-0

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

Haben Sie schon einmal über Kurzzeitpflege im Salierstift nachgedacht?

Erinnerungen beim Lesen von Gerd Forsters Gedichten

Es war eine besondere Vernissage am 22. März 2012. Gerd Forster las „Gedichte zu Berlin“, Jochen Fritsch zeigte die dazugehörenden Zeichnungen aus ihrem gemeinsamen Band „Frau auf violetterm Sofa“. Im Feuerbachhaus drängten sich viele Interessierte. Schon auf dem Hinweg ging mir eine Gedichtzeile nicht aus dem Sinn: *„Im nassen Gurkenfeld stoppeln die Stare“*. Dieses Bild und sein Klang gehen mir in Abständen immer wieder durch den Kopf. Es war Ende der 50er Jahre, während einer Probenwoche der Jugendkantorei in Waldfischbach. An einem Abend las Gerd Forster aus seinen Gedichten. Damals hörte ich von den *„stoppelnden Starern“* zum ersten Mal. Das Gedicht wurde, wenn ich mich recht erinnere, auch in einer Anthologie gedruckt, die jedoch in meinem Büchermeer untergegangen zu sein scheint. Er war damals schon Student in Heidelberg, ich noch Schüler. Seine Texte haben mich fasziniert, ja zur Nachahmung ange-regt. Der Autor wurde für mich so etwas wie ein Mentor. In Heidelberg waren wir dann oft zusammen, er kurz vor dem Examen, ich am Studienbeginn. Als er Heidelberg verließ, Lehrer wurde, wurden die Kontakte seltener. Schließlich blieb es bei eher zufälligen Begegnungen. Zu meinen eigenen lyrischen Versuchen, für die ich auch keine kritische Begleitung mehr fand, gewann ich zunehmend Distanz. Es war vielleicht doch bei Primärerlyrik geblieben. Und ich stürzte mich mehr und mehr in die Wissenschaften. Dennoch habe ich den Weg des Dichters Gerd Forster immer verfolgt, seine Veröffentlichungen und Auszeichnungen: 1977 Pfalzpreis für Literatur, 1999 „Writer

der israelischen Ben-Gurion-Universität in Beersheba. 2007 wurde der Gedichtband *„Fliehende Felder“* als rheinland-pfälzisches „Buch des Jahres“ ausgezeichnet. Im Jahr 2004, als Gerd Forster für einige Zeit Speyerer Bürger war, las er auch bei uns im „Lesekreis zeitgenössische Literatur“ des Seniorbüros. In meiner Bibliothek ist Platz für eine ganze Reihe von Bändchen und Büchern von Forster.

Von der Vernissage zurückgekehrt begab ich mich auf die Suche nach den stoppelnden Vögeln. In der Tat, ich wurde im Band *„Zwischenland“* aus dem Jahre 1973 fündig. Auf die Titelseite meines Exemplars hat der Autor geschrieben: *„Ich bin freier Schriftsteller, was ich schreibe, geht nicht auf mein Konto.“* Gleich am Anfang steht das gesuchte Gedicht in einer zweiten Fassung:

FRÜHHERBST

*Im nassen Gurkenfeld stoppeln die Stare
Was für ein Weg bis hierher
Von den Festmalen auf dem Kirschbaum
Der nun mit goldenen Blättern
Den Sommer bezahlt
Schwer ist das Vogelsein jetzt
Denn auch die Nächte
Sind groß und sauer
Und durch graue Tage
Mit den Flügeln der Angst verknotet*

In diesem Gedicht sind bereits Elemente seiner späteren Lyrik zu erkennen: Eindrückliche, überraschende Naturbilder münden in existentielle Identifikation.

Bei der Suche fiel mir der Band *„Geschich*

tete Sommer, Zyklus um den Gardasee“ in die Hände. Er ist 1978 erschienen. Beim Blättern beginnt bei mir Erinnerungsarbeit: Im Sommer 1959 waren wir beide mit dem Chor für zwei Wochen am Gardasee, für mich die erste Begegnung mit den Alpen und dem Süden. Fast fünfzig Jahre später heißt ein Gedicht aus dem Band „*Fliehende Felder*“ (2006) „*Über den Brenner*“ Darin finde ich Zeilen, die zeigen, was uns damals bewegt hat:

*... Letzter Wassertausch an den Hängen,
dann Vorhang auf:
Intrada des Südens, dieser plötzlich an-
dere Lichtwurf,
der alles in seiner eigenen Farbwährung
glänzend bestätigt.
Azurblau aber der Lago di Garda, als ha-
be der Himmel
soeben darin sein Gesicht gebadet ge-
glättet gekühlt
nach einem theatralischen Gewitter wäh-
rend der Nacht. ...
Restnässe schimmert noch in den Mul-
den des Asphalts,
eine leichte Morgenaufgabe für die ita-
lienische Sonne.*

Ja, so war es, als wir damals gegen Abend in dem kleinen Ort Marniga am Ostufer des Sees ankamen. Ein „*gewitter ohne voralarm / stromausfall -, / das andere ufer hat noch licht*“ empfing uns. In den Räumen der Jugendherberge stand Wasser. Kaum war das Gewitter abgezogen stürzten wir uns in die aufgewühlten Wellen des Sees.

*Ja, so war es:
„Wir lagen alle in einem raum,
zwischen uns
schemel und koffer,
und witze ...
keine angst vor skorpionen,*

*die nachts von der decke
fallen konnten,
vergiftete wünsche, auf
bett oder koffer,
war auch schon was.*

Orte und Menschen von damals lösen oder erlösen beim Lesen scheinbar verklungene Erinnerungen: „*Die alten von Marniga*“ - die „*stolze Signora ... mit der Pfeife im Gesicht*“ - „*Buckliger Monte Baldo*“ – die „*krummen Steine*“ am kleinen Hafen von San Vigilio, das „*Turnen über die platten ins türkisfarbene wasser*“ an den Grotten des Catull – die von Olivenbäumen umstellten Mauern des fast verlassenen Bergdorfs Campo und die Zikaden dort, „*die gesprengten bunker der insel Tremelone*“. Meine Freundin – heute Frau – und ich schwammen an einem graueren, windigen Tag mit der Luftmatratze durch „Ohrwaschelwellen“ dorthin, um die Oleanderbüsche aus der Nähe zu sehen. Leider habe ich erst Jahre später in der Pfarrkirche von *Assenza, San Nicola di Bari*, ein Kleinod entdeckt, das Gerd Forster sicher auch interessiert hätte: Das Altarbild, ein Abendmahl, bei dem Jesus nicht Brot sondern Melonen reicht. Auch den Heiligen Zeno mit seiner „*ulkigen engel*“ an der Bronzetür am Eingang der San Zeno Kirche in Verona habe ich unterdessen schon mehrfach besucht. Damals ein besonderer Genuss war uns *Gelati Motta con fragole di bosco*.

So wie ich mich jetzt beim Lesen der Gedichte erinnere, so sind diese auch selbst Erinnerungsstücke, offenbar auch melancholisch getönt von späteren Reisen mit Familie. Es muss an einem Sommersonntag gegen Ende der 90er Jahre gewesen sein, als meine Frau, ein Enkel und ich in Torri del Benaco Gerd Forster und seine Gattin überraschend trafen.

Ganz anderes als Postkartenidylle, begegnet uns in diesen Gedichten, z. B. kitzelt auch

eine Brise kritischer Ironie den Leser:

*Kündend vom paradies der gastarbeiter
Wiegen motorboote sich
An der leine und im blick
Bauchiger besitzer,
die fahne unsrer BRD
im schirmschatten von gelati Motta.
prost!
Ja, rudern ist gesund,
das stählt, lenkt ab von
spinnerten ideen und
ungeduldigen wünschen!*

Schließlich bricht aber auch unheilvolle Vergangenheit dieses uns so gesegnet erlebbaren Landes auf:

*„Das tropische meer
zieht sich zurück,
der gletscher kommt
und geht
und kommt vom Belt
bis an die Etsch,
von Sizilien herauf
über dreiundzwanzigtausend
tote in Costermano
panzer dagegen,
kriechen durch die tunnells
der Via occidentale,
nichts mehr
von munition und Mussolini;
der gletscher kommt,
leckendes blech,
bungalows als endmoränen.“*

Und dennoch, im kommenden Herbst werde ich wieder am See sein und könnte mit Gerd Forster sagen:

*Oggi, heute, heutiger
Zu leben
Nehme ich mir vor;
Ein plan für morgen!?*

In der nächsten Nummer von „Aktiv dabei“ werde ich mich den Berlin-Gedichten Gerd Forsters zuwenden.

Zitate aus Gedichtbänden von Gerd Forster:

Zwischenland, Ph. Pfeiffer's Buchdruckerei-
en und Verlage, Kaiserslautern 1973
Geschichtete Sommer. Zyklus um den Gar-
dasee mit Zeichnungen von Werner Brand,
Relief-Verlag Eilers, München 1978
Fliehende Felder, Rhein-Mosel Verlag, Alf
2006

Dr. Martin Hussong

Wo die Sprache aufhört,
fängt die Musik an.

E.T.A. Hoffmann

Beisel **HÜTE** Speyer

Roeckl
HATSCHE & ACCESSOIRES

...gut behütet!

Cartoon by
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)
67346 Speyer
T 06232 75317 · www.beisel-huete.de

Der Zauber der Buchstaben

Ein Leben mit Büchern ist ein reiches Leben. Lesen ist großes Kino im Kopf, denn das Wissen hat Grenzen, die Fantasie nicht. Und Lesen ist Freiheit. Das Land, in dem Bücher nicht verboten und nicht verbrannt werden, ist ein freies Land. Ein unschätzbare Wert für die, die es anders erleben mussten. Lesen und Leben sind nicht von ungefähr nur einen Buchstaben voneinander entfernt.

Aber so ernst wollte ich gar nicht werden. Lesen, egal was, macht Spaß. Na ja, doch nicht ganz egal was. Im Normalfall bildet sich der Geschmack mit der Zeit heran und man misstraut den Geschichten, in denen die Protagonisten sich am Ende mit einem scheuen Kuss, für immer glücklich in die Abenddämmerung schreitend, aus dem Buch verabschieden. Inzwischen wissen wir, so ist das Leben nicht. Banalität oder literarisches Kleinod – aus der Anordnung von 26 Buchstaben lässt sich alles zaubern. Das ist das Wunder.

Wer wie ich seine frühen Lese-Erfahrungen mit Hemingway-Romanen machte, erinnert sich vielleicht, wie ungewöhnlich und faszinierend die Lakonie dieser schnörkellosen Prosa anmutete. „Der Papagei spreizte das Gefieder und schiss“. Welcher Intellektuelle hätte sich bis dahin getraut, einen solchen Satz zu schreiben? Wer hätte die Balance zwischen interessanter Story und unaufgeregter Form so stilsicher beherrscht? Inzwischen hat sich der rasante Schreibrhythmus etabliert und der Drei-Wort-Satz „Ilsebill salzte nach.“, mit dem Günter Grass seinen „Butt“ beginnt, wurde 2007 von der Stiftung Lesen in Mainz

zum schönsten Buchanfang gekürt. Aus einem ganzen Kapitel von Theodor Fontane oder von Thomas Mann beispielsweise würden ein Grass oder ein Raymond Carver mit Vergnügen grade mal einen Absatz basteln und alles Wichtige wäre gesagt.

Nichts übrigens gegen Thomas Mann. Seine Bücher zu kennen, kommt immer gut. Hoher Anspruch! Ellenlange Sätze! Als der Onkel seinen kürzlich konfirmierten Neffen fragte ‚ich hatte Dir doch die Buddenbrooks geschenkt, wie gefiel Dir denn das Buch‘ war die Antwort durchaus nachvollziehbar: ‚kann ich noch nicht sagen, bin noch nicht beim Verb angekommen.‘

Ich habe allerdings den Verdacht, der Junge hat sich – wenn überhaupt – im Internet schlau gemacht, eine Seite Bildschirmtext mit Thomas-Mann-Leseproben überflogen und diese Art von Literatur als inkompatibel mit seinen geistigen Interessen eingestuft.

Vielleicht hätten ihn Charlotte Roches „Feuchtgebiete“ oder „Schoßgebete“ mehr interessiert, die nach ihrem Erscheinen auf dem aktuellen Büchertisch in den Buchhandlungen so heftige Gebrauchsspuren vom vielen Durchblättern aufwiesen. Ich kann da aber nicht mitreden, denn ich hab's nicht gelesen.

Die Beschreibung von Freunden war zu abschreckend.

Dabei mag ich Bücher, die frech und mutig sind. Hab' nichts gegen eine offene Sprache, nichts gegen hocherotische oder drastische Szenen, die, auf gekonnte Art erzählt, zwischen Buchdeckeln ihr Wesen oder ihr Unwesen treiben. Henry Miller war zwar damals für ein junges Mädchen gewöhnungsbedürftig, ich gebe es zu. Aber

die Liebe ist ein bunter Hund und besteht nicht nur aus dem Gleichklang schöner Seelen. Na und - dann will ich das auch lesen und zwar am liebsten so fantastisch formuliert wie zum Beispiel bei Nabokov, bei John Irving oder Philip Roth.

Kann, darf man mal ein Buch weglegen, weil man keinen Zugang findet?

Damit hab' ich kein Problem. Der Tag von James Joyce' „Ulysses“ z.B. war bisher noch nicht mein Tag. Doch irgendwann werde ich mich sicher auch auf diese eigenwillige Lektüre einlassen können. Und die Wiederentdeckung der verquerten pubertären Verwirrungen von Robert Musils jungem Zögling Törless war keine Offenbarung mehr für mich. Es ging mir dabei wie mit einer fremd gewordenen Jugendliebe. Vielleicht aber hatten wir die Lektüre damals im Deutschunterricht einfach zu Tode interpretiert.

Immer wieder reich beschenkt mich die Poesie. Wer kann sich dem Zauber von Rilke entziehen, der Sprachgewalt eines Goethe-Gedichtes? Gänsehaut-Gefühl bei Hesse und Hölderlin, Herzflimmern bei Liebesgedichten von Else Lasker-Schüler oder Mascha Kaleko. Wer Sprache liebt, weiß was ich meine.

Bücher, die unser Hirn bedienen und unser Herz berühren, dürfen alles sein – spannend, temporeich oder episch breit, zärtlich und leise oder sarkastisch und politisch unkorrekt bis zur Schmerzgrenze, abgrundtief böse oder zu schön um wahr zu sein. Leidenschaftlich Bemühte können sie geschrieben haben oder mühelose Genies. Alle dürfen alles schreiben. Nur eines dürfen sie nicht: uns langweilen.

„Der Mensch ist ein Gemisch aus Scheiße und Mondschein“.

Arno Schmidt hat das gesagt und es ist in der für ihn typischen Verknappung so provokant wie es wahr ist:

Da ist das sterbliche Wesen Mensch, ausgeliefert der Chemie seines Körpers, gebunden durch Erdschwere - lebenslang.

Und da ist Mondschein, da ist Fantasie, da sind unsere Träume.

Das ist die Kathedrale, in der die Musik und die Geschichten und Gedichte zu Hause sind.

Helga F. Weisse

Meisterwerke aus dem Ägyptischen Museum Turin

11.3. – 2.9.2012

Ägyptens
Schätze entdecken

Verlängert
bis 14. Oktober 2012

m HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ SPEYER
Domplatz • 67346 Speyer | Di - So 10 - 18 Uhr | www.museum.speyer.de

Ein Rat an die Enkel, die fragen, wozu lernen in der Schule gut sein soll

Ich habe mein Leben lang gelernt und bin dabei ganz gut gefahren. Aber diese Frage habe ich mir in der Schulzeit auch immer wieder gestellt.

Die Antwort meiner Eltern und anderer Erwachsener war ziemlich langweilig: Damit du später in deinem Beruf viel Geld verdienen kannst und reich wirst.

Etwas älter geworden und berufstätig, dachte ich nochmals über diesen Sinn des Lebens nach und fragte etwas anders: Besteht der Sinn meines Lebens darin, alles kaufen zu können, was ich haben will? Das würde bedeuten: soviel Wissen wie möglich pauken, damit ich gute Noten bekomme und gute Abschlüsse vorlegen kann. Wer die besseren hat, kann die anderen Bewerber abhängen und verdient am Ende soviel, dass er „reich“ ist. Es wurde mir sofort klar, was das für ein Unsinn war.

Die Frage stellt sich nun: Aus was besteht eigentlich „Reichtum“? Der Mensch braucht etwas anderes als Geld, um ein reifes und erfülltes Wesen zu sein!

Als Deutschland nach dem 2. Weltkrieg völlig zerstört am Boden lag, haben die Leute nicht nur ein Dach über dem Kopf und das tägliche Brot gebraucht, sie hatten Hunger nach Kultur, nach Kreativität, nach schönen Dingen. Daher ist so viel Theater, Musik und Kunst entstanden – es ist geradezu explodiert – nicht nur im Bauwesen und in der Industrie.

Wer nur nach ökonomischem Reichtum strebt, der wird zu einem Brennstab, der sobald er aus dem „Coolwasser“ der

Wirtschaft genommen wird, einfach zusammenfällt oder – was noch viel schlimmer ist – orientierungslos unter dem Einfluss extremistischen Gedankenguts gerät.

Lernen – und heute spricht man gern von lebenslangem Lernen – ist ein Reifungsprozess, wobei man aufmerksam seine Umwelt beobachtet, eine neugierige und kritische Haltung entwickelt; erkennt, was die Mitmenschen bewegt oder belastet; und insbesondere kreativ wird, fähig, konstruktiv an der gesellschaftlichen Entwicklung teilzunehmen. Natürlich braucht man Geld dazu – sehr viel sogar – aber mit Geld allein bleibt der Mensch phantasielos, unbeteiligt und unwürdig.

Wenn Schule im positiven, kreativen Sinn Lernen vermitteln kann, dann ist sie wunderbar. Sie wird dazu führen, dass man, ohne übermäßig viel zu verdienen, ein reicher Mensch sein kann – reich an menschlichen Begegnungen, an Lebenserfahrung und an schöpferischer Phantasie.

Dawn Anne Dister



EIS CAFE DE VICO

**Korngasse 36
67346 Speyer**

**Telefon 06232/629867
Telefax 06232/629867
E-mail gdevico@live.de**

**Das ganze Jahr über ohne Winterpause geöffnet!
"Eis und Kuchen aus Eigene Herstellung"**

Warum in die Ferne schweifen...?

Dies soll das Thema meiner Überlegungen heute sein. Ich habe das schon oft angedacht und will es jetzt mal zum Ausdruck bringen.

Schon vor über zwei Jahren habe ich bei einer kleinen Tischrede anlässlich meines 80. Geburtstages gesagt: „Ihr alle wisst ja, dass ich mich seit einigen Monaten mit erheblichen Einschränkungen abfinden muss, aber Ihr könnt nicht wissen, wie wertvoll es da ist und wie sehr man es da genießt, immer mal wieder Menschen zu begegnen, die einem wichtig sind und so die gewohnten Kontakte pflegen zu können.“

Ich begreife allmählich, dass es nicht mehr leicht ist, in die Ferne zu schweifen, und dass ich mich nun der Nähe zuwenden muss – „Warum in die Ferne schweifen, da das Schöne liegt so nah!“ Zum Beispiel: Mein geliebtes Wanderziel, der Alte Friedhof (jetzt Adenauerpark genannt), wo ich schon als Kind so gerne gespielt habe.

Und da unser Haus auf der zweiten Rheinuferstufe liegt, hat man aus den Fenstern im Dachgeschoß meist einen wunderschönen Blick, zunächst über die Gärten mit auch großen Bäumen – die riesige, ausladende Eibe im Nachbargarten ist mir sei Kindertagen vertraut, sie ist über hundert Jahre alt.

In Richtung Südosten drängen sich viele Turmspitzen eng zusammen: die von der Heiliggeist- und St. Ludwigskirche, der schöne Georgenturm, der für die Dreifaltigkeitskirche läutet, und die Domtürme. Das ist wirklich schon ein prächtiger, erhebender Anblick!

Beglückend erscheinen in der Ferne die

Spitzen der Pappeln am Rheinufer, und noch viel ferner, aber scharf umrissen die Odenwaldberge.

Neulich, als ich so auf meine Weise in die Ferne schweifte, rasselte es etwas tiefer gelegen, und dann sah ich ein Eichhörnchen in der Dachrinne hin und her wuseln und es blieb dann auch mal sitzen und blickte mich mit munteren Äuglein länger an.

Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll, aber solche Erlebnisse stimmen mich nachhaltig fröhlich: Ich gehöre noch dazu, wenn mir so ein kleines Mitgeschöpf so freundlich begegnet.

Schon seit Längerem habe ich diese wunderbare Erfahrung gemacht: Es gibt kaum einen Tag, an dem ich nicht nach manchen Kümernissen dann auch ein beglückendes Erlebnis habe und so feststelle, dass es mir doch viel besser geht, als Milliarden meiner Altersgenossen.

Und wenn man von solchen Erlebnissen

PHYSIOTHERAPIE IN SPEYER

KRANKENGYMNASTIK MASSAGE

Wir machen gerne auch
HAUSBESUCHE

Schustergasse 6, am Königsplatz
Telefon: 06232 - 290303

MÜLLER·FREY

erzählt, wundern sich die Anderen oft, was da jetzt so großartig sein soll. Aber das ist gerade das Großartige, dass sich neue „Gefühlsräume“ auftun, die man bisher nicht kannte.

Sehr hilfreich war auf jeden Fall, dass sich mein ältester Sohn darum gekümmert hat, dass ich zur Bewältigung weiterer Entfernungen als Fahrzeug einen Elektro-Scooter bekam – alles Wichtige muss ja heutzutage englisch bezeichnet werden! Wenn ich auf diesem Scooter sitzend umherfahre, sieht die Welt ganz anders aus, als früher, als ich zu Fuß ging, mit dem Rad oder gar mit dem Auto fuhr. Ich bin da jetzt viel bodennäher und sehe so Vieles, was ich früher gar nicht wahrgenommen habe. Aus einem Gebüsch zum Beispiel strecken auf einmal drei Häuschen prüfend ihre Näschen hervor und entschließen sich dann, fröhlich hervor zu hoppeln.

Den stillen Weg, von meist hohen Bäumen gesäumt, entlang einem schönen Bach, der immer von einigen Entengruppen belebt ist, besuche ich besonders gern. Unvergesslich, wie das erste, bleibt mir auch ein zweites Eichhörnchen, das mir neulich dort lange entgegenrannte und dann plötzlich kurz vor meinem Vorderreifen hocken blieb und mich ganz verdutzt mit seinen Äuglein anblickte.

Aber es sind natürlich nicht nur Begegnungen mit Tieren, die mich bei meinen Scooter-Ausflügen so mit Freude erfüllen. Überraschend oft begegne ich auch Menschen, die ich kenne, und schon lange nicht mehr gesehen habe. Da ergeben sich dann gute, aufschlussreiche Gespräche und oft der Beginn neuer Kontakte. Und was mich immer wieder erstaunt: Dass fast alle, die einem begegnen, so einem offensichtlich Behinderten sehr freundlich und, wenn nötig, hilfreich ent-

gegenkommen. Das gilt besonders auch für junge Leute.

Dr. Ernst Ruppert



Konzert am Nachmittag

Die vom Seniorenbüro Speyer 2007 entwickelte Reihe „Konzert am Nachmittag“ erfreut sich großer Beliebtheit. Die Besucherzahlen zeigen, dass es einen steigenden Bedarf an qualitativ guten Kulturveranstaltungen am Nachmittag gibt. Immer mehr ältere Menschen gehen abends nicht mehr gerne aus dem Haus. So wird die Nachfrage künftig weiter steigen.

Musik erhöht die Lebensqualität. Sie kann ablenken, entspannen und aufmuntern. Die positive Wirkung sollte deshalb nicht unterschätzt werden. Das Programm für das zweite Halbjahr 2012 liegt nun vor.

Programm

25. September 2012

Konzert mit dem Ensemble der
Mannheimer Philharmoniker
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Dienstag, 16. Oktober 2012

„Wie Melodien zieht es mir...“
mit

Henrike von Heimbürg, Klavier (studiert bei
Prof. Thomas Duis und
Prof. Fedele Antonicelli)
Thomas Auner, Violoncello (studiert bei Prof.
Gustav Rivinius)
Hochschule für Musik Saar
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Dienstag, 20. November 2012

Musik für Flöte und Gitarre aus vier Jahrhun-
derten

Irmina Gocek, Flöte
(Klasse von Professor Dejan Gavric)
Florian Beyer, Gitarre

(Klasse von Stefan Hladek)
Hochschule für Musik Mainz
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Donnerstag, 13. Dezember 2012

Im Puls(e)

„Besinnliche und exotische Schlagwerkklänge
mit Marimbaphon, Bodypercussion und ande-
ren Instrumenten“

Thorsten Gellings, Schlaginstrumente
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Die Redaktion



Xenia Hausner – In Flagranti

Eine Ausstellung im Museum Würth in Erstein/Elsaß

Künstlerin und Malerin Xenia Hausner, Tochter des österreichischen Malers Rudolf Hausner - einen bedeutenden Vertreter der Wiener Schule und des Phantastischen Realismus - ist in Wien geboren, wo sie nach abgeschlossenem Bühnenbildstudium mehrere Jahre Ausstattungen für dortige Theater und die Oper schuf.



Seit Anfang der 90-er Jahre des letzten Jahrhunderts widmet sie sich der Malerei, mit dem Schwerpunkt der Schaffung von großformatigen fotorealistischer Werke, die man zwischen der Malerei und Fotografie einordnen kann. Damit entsteht in ihren Werken ein Dialog zwischen der klassischen Malerei die von fotografi



schen Skizzen beeinflusst wird und der Kreativität der Postmoderne.

Die Fotografie spielt bei der Vorbereitung ihrer Werke eine bedeutende Rolle, insbesondere bei der Erarbeitung von Collage-Untergründen oder wiederum als Charakterstudien.

Die Bilder von Xenia Hausner nehmen Bezug auf die Inszenierungen im Theater oder auch im Film. Entwürfe, Modelle, Bühnengeräte und Zubehör im Theater, sowie Farben und Stoffe sind die Hauptgegenstände ihrer Darstellungen. Die verführerische Umgebung in ihren Arbeiten beeindruckt und fesselt den Betrachter durch die Blicke der Figuren in den Bildern, die ausdrucksstark sind und bezeugen die seelischen Zustände der Einsamkeit oder der Spannung, der Erwartung.

Dahinter kann man sowohl die menschliche Zuneigung aber auch eine androhende Gewalt vermuten.

Die Schönheit der Frau, das Gegenüber vom Künstler und Betrachter oder auch Maler und Modell sind die Hauptthemen im Oeuvre von Xenia Hausner in der Ausstellung im Museum Würth in Erstein, die unter dem Titel "In Flagranti" bis zum 2. September 2012 zu sehen ist.

Ein Besuch der Ausstellung, aber auch des neuen Museums, wird jeden Besucher begeistern und belohnen.

Dr. Helmuth Wantur

Quelle : Führer durch die Ausstellung

.....

Alt und Jung – Hand in Hand



Rita Rössler-Buckel

valiere haben sie aber schon auf die Fahr-
bahn gezogen und schleusen sie mit ju-
gendlicher Eleganz, Übersicht und Durch-
setzungsvermögen durch den blinkenden
und hupenden Verkehr auf die andere Sei-
te. "Sie brauchen sich nicht zu bedanken,
das haben wir gerne getan!", verabschieden
sich stolz die beiden Helden, im erheben-
den Bewusstsein, für heute wieder eine
gute Tat vollbracht zu haben.

Noch ganz außer Atem, kann die Frau end-
lich ihren angefangenen Satz zu Ende bringen:
"Aber ... ich wollte doch gar nicht auf die
andere Seite!" Das kann sie allerdings nur
noch für sich selber sagen. Die beiden
Wohltäter sind schon längst wieder auf der
Suche nach einer neuen guten Tat unter
wegs...

Hans Georg Rössler

Eine gute Tat

Eine ältere Dame steht etwas ratlos am
Rand einer starkbefahrenen städtischen
Durchgangsstraße und beobachtet die
Fahrzeuge, die ohne Halt mit minimalem
Abstand vorbei brausen. Plötzlich tau-
chen zwei dynamische Pfadfinder auf
und wollen helfen. "Kein Problem, das
machen wir gemeinsam!", rufen sie in
den Lärm und greifen der Dame auch
schon rechts und links unter die Arme.
Die sträubt sich leicht, wie wenn sie sich
vor der Querung fürchten würde, und
möchte auch noch etwas sagen. Ihre Ka

Gratismenü !

Testen Sie uns

Mit leckeren Menüs zu
Hause bestens versorgt



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

Kreisverband Speyer e.V.
Telefon 0 62 32 / 60 02-0

Soziales Miteinander

Fotoserie Generationen Hand in Hand

Ohne ein neues, soziales, solidarisches Miteinander kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht funktionieren. Das Zusammenleben der verschiedenen Generationen, das sich gegenseitig Helfen und Unterstützen, ist vielfältig.

Jeder kann von dem anderen lernen. Der junge Mensch von den Erfahrungen der Älteren und umgekehrt die Älteren Neues von den Jungen. Unsere schnelllebige Zeit, bringt uns häufig in die Situation, dass wir die Welt nicht mehr verstehen. Gemeinsam können wir Wege finden und uns gegenseitig bereichern.

In „aktiv dabei“ haben wir in der Ausgabe 4/2011 mit der Serie „Generationen Hand in Hand“ begonnen. Wir lassen Fotos sprechen, die zeigen, dass das Gemeinsame Tun uns alle bereichert.

R.K.



Titelbild 4/2011



Titelbild 1/2012



Titelbild 2/2012



Ein Satz von
Francis Picabia in
der Winkeldruckerey
Speyer, im Mai 2012.
Typographie: artur & jule,
Buchdruck: Karl Herbel

Mord im Vogelgesang

Speyerer Geschichte(n) – Vater und Sohn erschießen Feldhüter

Im Juni vor 100 Jahren gerieten die beschauliche bayerisch-pfälzische Kreis- hauptstadt Speyer und das Nachbardorf Berghausen in Aufregung. Zwei Dorfbe- wohner, die seit langem als Wilderer be- rüchtigten, vor- und nachnamensgleichen Peter D., erschossen in der Gemarkung Vogelgesang den städtischen Feldhüter Philipp Becker.

Vier Monate nach der Untat gegen 21.30 Uhr am 18. Juni 1912 verurteilte das Schwurgericht in Zweibrücken die beiden geständigen Mörder zum Tode. Der baye- rische Prinzregent Luitpold begnadigte sie nach ein paar Wochen zu lebenslan- gem Zuchthausaufenthalt - neun Tage, bevor er am 12. Dezember im Alter von 91 Jahren starb.

Der Mord hatte weithin Aufsehen erregt. Vor allem, weil das Täterduo Vater und Sohn waren - der 48-jährige Peter D. der Anstifter, der 20 Jahre jüngere Peter D. der Ausführende. Die Aufforderung des Vaters "Brenn'em äns druff" (Brenn' ihm eines drauf) kam der Sohn umgehend mit mehre- ren Schüssen aus einer Jagdflinte nach. Ein ärztlicher Gutachter gab zu Prozessproto- koll: "Die Leiche war von Schrotkörnern durchlöchert wie ein Sieb."

Trotzdem hatte der Getroffene noch gelebt. Der jüngere Peter D. gestand vor dem Schwurgericht unter Tränen, den zusam- mengebrochenen, um Erbarmen flehenden Philipp Becker (38, Vater von drei Kindern) mit einem direkt auf die Brust aufgesetzten Schuss endgültig getötet zu haben. Wie die Zeugenbefragung ergab, hatte der ältere



Wir sind Ihnen verbunden –
wann immer Sie uns brauchen.

 Kreis- und Stadt-
Sparkasse Speyer

Gut zu wissen: Ihre Sparkasse kümmert sich um alle Ihre finanziellen Anliegen – um die zuverlässige Abwicklung Ihrer Überweisungen und Daueraufträge, um Ihre Geldanlagechancen, Ihre Vermögensfragen und die Zukunftsvorsorge. Wann immer Sie uns brauchen, wir sind für Sie da – persönlich in jeder Geschäftsstelle, telefonisch unter 06232/103-0 oder online unter www.sparkasse-speyer.de. Wann hören wir von Ihnen? **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

Peter D. die Mordwaffe nach der Tat einem Neffen mit der Bemerkung "heute einen weg geputzt" zu haben zum Verstecken übergeben.

Den Tätern war die Polizei mit eigens aus Ludwigshafen, Mannheim und Worms geholten Bluthunden im Wortsinne auf die Spur gekommen. Sie erschnüffelten am Tag nach dem Geschehen die Strecke bis zu dem Wohnhaus der beiden Peter D. in Berghausen. Worauf laut Zeitungsbericht "die Zwei und eine nicht genannte weitere Person als mutmaßliche Täter festgenommen wurden". Der Dritte wurde alsbald freigelassen.

Die "Speierer Zeitung" berichtete nach dem Geschehen und nach dem Urteil mehrmals. Einmal gar in Form eines sich über das ganze Eröffnungsblatt erstreckenden Aufmachers auf Seite eins - außergewöhnlich zu einer Zeit, da diese Seite meist Verlautbarungen aus Reichspolitik und Herrscherhäusern vorbehalten war.

Das Blatt informierte auch darüber, dass Vater und Sohn Peter D. schon einmal verurteilt worden waren. Die Strafkammer in Frankenthal hatte sie und zwei andere Berghausener wegen "gewerbsmäßiger Jagdausübung" ohne Berechtigung, sprich Wilddieberei, verurteilt. Den beiden D. als Haupttätern waren je zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis zudiktiert worden. Sie hatten zugeben, seit einigen Jahren beinahe regelmäßig zwischen Speyer, Berghausen und Mechttersheim Fasanen, Hasen und Rehe zu schießen.

Am Mordabend wildernden Vater und Sohn allerdings nicht. Wie das Schwurgerichtsverfahren ergab, hatten sie sich zwar bewaffnet, aber lediglich Rübenpflanzen geklaut. Dabei erwischte sie der Feldschütz.

Wolfgang Kauer

Von der Ernte

Nun störet die Ähren im Felde
ein leiser Hauch,
wenn eine sich beugt, so bebet
die andre auch.

Es ist, als ahnten sie alle
der Sichel Schnitt –
die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.

Martin Greif

Blauer Schmetterling

Flügelt ein kleiner blauer
Falter vom Winde geweht,
Ein perlmutterner Schauer,
Glitzert, flimmert, vergeht.
So mit Augenblickblinken,
So im Vorüberwehn
Sah ich das Glück mit winken,
Glitzern, flimmer, vergehn.

Hermann Hesse

Diese Gedichte wurden von Franz Lehr aus-
gesucht.



Stadtarchiv sucht Fotos



Lazarettpatienten



Beide Aufnahmen stammen aus dem Ersten Weltkrieg, beide aus dem sogenannten Vereinslazarett Velten (südlich der Aral-Tankstelle an der Wormser Landstraße, heute steht dort ein Neubau).

Die kleine Gruppenaufnahme zeigt einen Ausflug von Patienten, Schwestern, wohl auch Verwandten, zur „Waldeslust“, am 4. April 1916. –

Die hochformatige Abbildung ist undatiert; sie zeigt neben den uniformierten Patienten auch eine Nonne, eingerahmt von zwei Schwestern, deren Namen wir kennen: links Lilly Mülberger, die Ernst Eversbusch heiraten wird, den Direktor der Pfalz-Flugzeugwerke Speyer, sowie Elisabeth Neumayer, spätere Cantzler.

Beide Rotkreuzschwestern sind auch auf der Gruppenaufnahme der 13 Schwestern abgebildet.

In zwei Jahren wird der Beginn des Ersten Weltkriegs 100 Jahre vergangen sein, der so viele Opfer fordern sollte, von den politischen Folgen ganz abgesehen. Das Stadtarchiv Speyer bestrebt die Aufarbeitung der damaligen Ereignisse für unsere Stadt und ist deshalb auch an privaten Unterlagen aus jener Zeit interessiert, ob Fotos, Feldpostbriefe, andere Dokumente, Marken etc.

Die Materialien werden vom Archivpersonal eingescannt und unbeschädigt zurückgegeben. Wir arbeiten auch mit Onlinestellung von Archivalien.

Wenn Sie Fotos oder Dokumente aus dieser Zeit haben, dann melden Sie sich bitte im

Stadtarchiv
Johannesstraße 22a
67346 Speyer
Tel. 06232-142265
stadtarchiv@stadt-speyer.de.

Katrin Hopstock

.....

Die Aufnahmen sind eine kleine Auswahl der im Stadtarchiv Speyer zu diesem Thema vorhandenen Fotos zu diesem Zeitabschnitt.



Verwundete in Lazarett



Lazarettpflegepersonal



Rotkreuzschwestern



Lazarettausflug



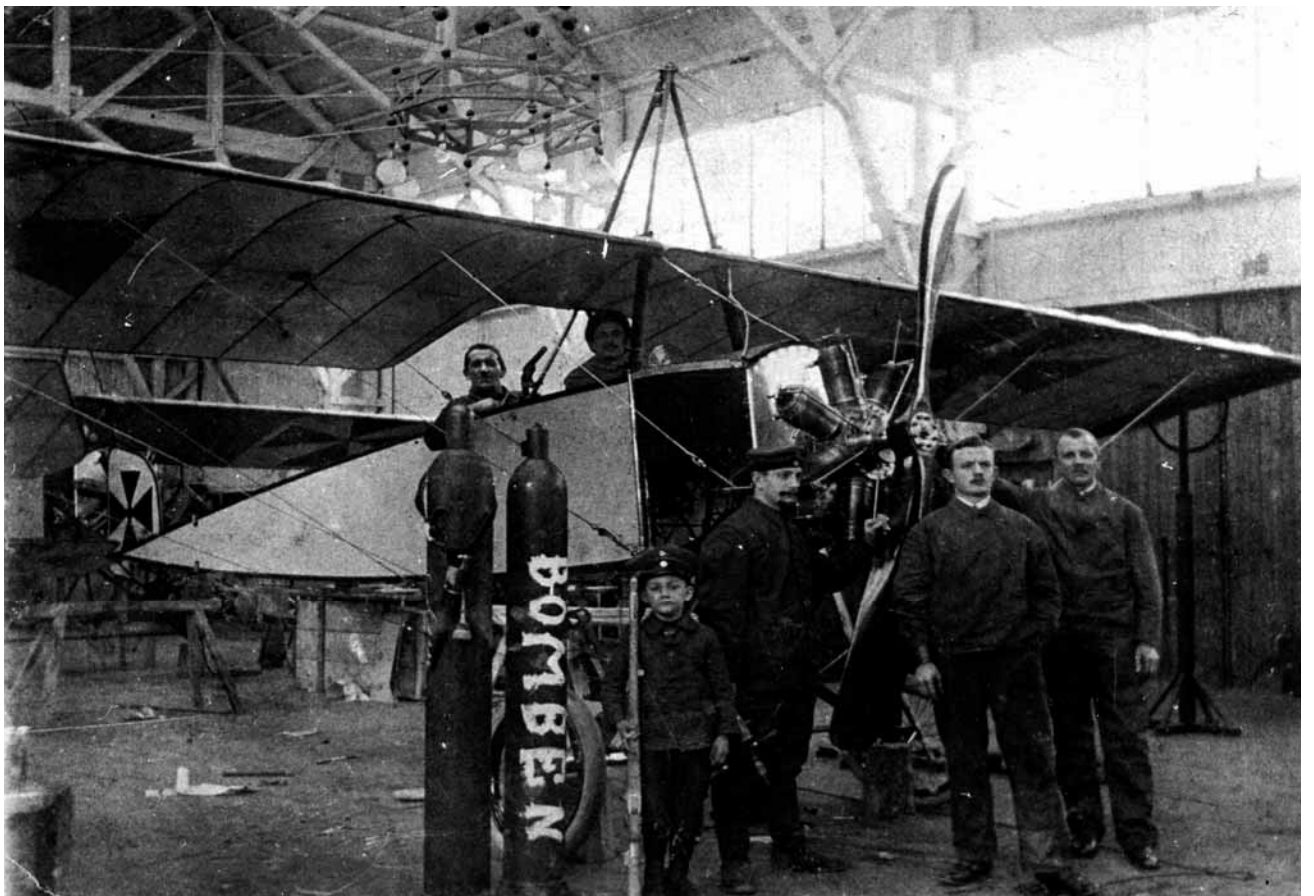
Michael an der West-Front, April 1916



Rotkreuzoffiziere



Altpörtelnagelung



Montage in Festhalle bis 1914

„Schnäppchen“ für die Stadt

Vor 100 Jahren „Pfälzer Hof“ ersteigert – Platz für Verwaltung

Am 19. März 1912, gelang der Stadt Speyer offenbar ein Schnäppchen und gleichzeitig ein großer Schritt zu ihrer Ausdehnung. Verwaltungsmäßig jedenfalls.

Sie erwarb für die verhältnismäßig günstige Summe von 96 000 Mark den an das (alte) Rathaus angrenzenden "Pfälzer Hof", um in dem stattlichen, mehrstöckigen Anwesen Maximilianstraße 13 einige Dienststellen ihrer Administration unterzubringen. Heute befinden sich dort die Touristinformation und darüber die städtische Kulturabteilung.

Der "Pfälzer Hof" hatte über Jahrzehnte hinweg der Hotellerie und Gastronomie der Kreishauptstadt Speyer zur Zierde gereicht. Er war weithin bekannt und verfügte mit einer zweispännigen Kutsche über einen eigenen Zubringerdienst vom und zum Bahnhof.

Der aus Schwetzingen stammende Rudolf Haßler hatte das Hotel zwischen 1875 und 1909 zu einer der ersten städtischen Adressen gemacht.

Sein Nachfolger bewies offenbar weniger Geschick. "Zwangsversteigerung eines Hotelanwesens" war ein vom "Kgl. Notariat Speier I" aufgegebenes Inserat in der "Speierer Zeitung" überschrieben. Die Anzeige lautete: "Dienstag, den 19. März 1912, nachmittags 2 Uhr zu Speier im städtischen Versteigerungslokale, Stadtsaale ebener Erde, wird das Josef Diedereichs, Hotelbesitzer in Speier, gehörige Hotelanwesen zum ‚Pfälzer Hof‘ im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich versteigert". Und zwar mit

allem "Zubehörde", wie es in der Anzeige weiter heißt.

Also mit sämtlichem Mobilar und jeglichen Gerätschaften aus Hotel ("mit allem vorhandenen Getüch, Bettung und Bettzeug"), Küche und Keller, einschließlich Flaschen und Fässern.

Die Stadt erhielt bei der Versteigerung, von der die Anzahl der Bieter nicht überliefert, für den genannten Preis den Zuschlag. Und musste sich rechtfertigen, wie aus einem am 20. März 1912 ebenfalls in der "Speierer Zeitung" veröffentlichten Bericht über eine Stadtratssitzung hervorgeht.

Der erste hauptamtliche Bürgermeister, der 1914 im Weltkriege gefallene Dr. Ernst Hertrich, ließ verlauten, "es sei ihm sehr unsympathisch gewesen, schon kurz nach meinem Dienstantritt vor die Frage der Stadthausenerweiterung gestellt worden zu sein". Was aber kein Grund gewesen ist, bei dieser sich bietenden Gelegenheit zuzugreifen". Zumal die Verwaltung in dem nebenan gelegenen, zwischen 1712 und 1726 errichteten Rathaus im Laufe der Zeit ziemlich eingengt gewesen sei.

Zu den vom Versteigerer angebotenen Bedingungen, die sich von zunächst 97.510 auf 96.000 Mrk reduzierten, merkte Hertich an: "Hätten wir länger gewartet, wäre uns ein ganz anderer Preis diktiert worden".

Das Haus Maximilianstraße 13 mit der für Großanwesen charakteristischen Torbogen-Einfahrt hatte der spätere Bürgermeister Johann Heinrich Geyer um 1720 bauen lassen.

Bis 1843 war es überwiegend im Eigentum von Bürgermeisterfamilien, danach wurde es zum Hotel mit Gaststätte.

Wolfgang Kauer

Speyerer Brezle

Bischt in Speyer bei deim Schätzel,
Trinkscht e Bier und ischt e Brezel,
Muscht als weiter schnawuliere
Un verhischt sogars 's Bussiere,
Denn die Brezle, uhne Stuß
Schmecken besser wie en Kuß.

Die sin einzich in ihr'm G'schmäckl,
Reizen Gaume, Zung und Bäckel,
Sin im Anblick schon erbaulich,
Stets bekömmlich un verdaulich,
Daß mer alsfort esse muß
Mit Vergnieche un Genuß.

Kriegscht se iww'ral angebote,
Braun un knusprich, wie gebrote,
Frisch vum Ofe, laugverschmiert,
Handlich rund un salzverziert
Un en Glanz, als wär's en Schuß
Vun de Sunn ihr'm Iwwerfluß.

Spey'rer Brezle, - muß mer sage, -
Sin e Labsal for de Mage.
Kannscht se Jederzeit a muffle,
Friehe un spät ihr'n Duft einschnuffle,
Un zu Bier, zu Mäd' un Kuß,
Sin se stets en Hochgenuß.

Hans Ziegler



Speyer

Gruß von Hans Gruber zum Brezelfest.

Ebbes vum Hasepuhl

Schikane

„Her, ihr Kinner, jetzt zum Esse,
schunscht wird alles widder kalt!
Muß ich immer dreimohl rufe -
Macht unn setzt eich – wird's jetzt ball!“

Uff'm disch schdehn schon die Deller,
vollgebabt mit grie Gemies,
unn de Ältschd vasuuchts unn meckert:
„Hm – schmeckt grad wie kalte Fieß“. -

A de Zwätt fangt a zu nerchle:
„Hänn mer heit kää Flääsch debei?“ -
„Jeder hott sei Schtickle Flääsch -
Schluß jetzt mit de Nerchlerei!“

S'Kläänscht hott grad sei Breckel g'funne
Unn bekrittelst jetzt in Ruh:
„Mamme, wääscht, for des zu finne,
brauchscht die Schtadtlatern dezu!“

Erna Engelhard



Heimlich, scheu und sehr selten -

Der Schwarzstorch

In unserer Pfälzischen Heimat leben und brüten zwei verschiedene Storcharten: der Weißstorch und der Schwarzstorch.

Der bekanntere und bei den Menschen seit Jahrhunderten beliebt, in Liedern besungen oder Kinderreimen verehrt, ist der Weißstorch. Mit seinem weißen Gefieder, schwarzen Flügeldecken, rotem Schnabel und roten Beinen ist er wegen seines Schnabelgeklapper der „Klapperstorch“, der den Menschen die Babys bringt.

Der Weißstorch ist ein sogenannter „Kulturfolger“, der sich in der Nähe von Menschen wohl fühlt, sein Nest auf Hausdächern baut und seine Nahrung in ortsnahen Wiesen und Feuchtflächen sucht. Er gilt als „Glücksbringer“, wenn er seinen Horst auf einem Hausdach bezieht und darin Junge aufzieht.

Ganz anders der Schwarzstorch (*Ciconia nigra*). Er ist ein typischer „Kulturflüchter“, der die Nähe des Menschen meidet.

Der Schwarzstorch ist wie sein weißer Bruder etwa 100 bis 110 cm groß. Sein Gefieder ist metallisch schwarzglänzend gefärbt, der Bauch und das Oberschenkelfederkleid ist weiß, Schnabel und Beine sind auch bei ihm rot. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt.

Sein Lebensraum sind große, ruhige Laub- und Mischwälder möglichst fernab von menschlichen Siedlungen. Wichtig für ihn sind in seinem Lebensraum Feuchtstellen und klare unverschmutzte Bäche und Fließgewässer. Er wird daher auch „Waldstorch“ genannt.



Hier sucht und findet er auch seine Nahrung, hauptsächlich Fische, Frösche, Kaulquappen oder Wasserinsekten. Auch Algen werden gefressen. Sehr selten sucht der Schwarzstorch seine Nahrung auf offenen Flächen wie Wiesen oder Weiden, und wenn ja, dann immer in Waldnähe.

Sein Nest (Horst) baut der Schwarzstorch meist auf großen alten Laubbäumen, oft in einer Astgabel. Die Höhe des Nestes beträgt in der Regel um die 20 Meter. Der Schwarzstorch legt 3 – 5 Eier, die von beiden Altvögeln bebrütet werden. Von der Eiablage bis zum Flüggewerden der Jungen vergehen etwa vier Monate.

Mitte August bis Anfang September verlässt der Schwarzstorch sein Brutgebiet und fliegt zum Überwintern bis ins südliche Afrika. Er ist ein Langstreckenzieher, d.h. er nutzt als

56 Natur

Segelflieger die Aufwinde zum Zurücklegen großer Tagesetappen. Die Rückkehr erfolgt Ende März / Anfang April.

Der Schwarzstorch war als Brutvogel im Westen Deutschlands fast ausgestorben, etwas häufiger kam er im Osten vor. Seit einigen Jahrzehnten brütet er wieder auch bei uns. Die Anzahl der Brutpaare in Rheinland-Pfalz wird inzwischen auf ca. 40 Exemplare geschätzt.

Hans U. Querfurth



Hinter die Kulissen des Bundestages geblickt

Pfälzer Senioren besuchen in Berlin auch das Kanzleramt

Sie lernen überall dazu: Im Bundestag, Bundesrat, im Kanzleramt und im Bundespresseamt erfahren die knapp 50 Ehrenamtlich in der Seniorenarbeit engagierten Pfälzer an drei langen Tagen in Berlin, was die Regierung der Bundesrepublik Deutschland und die 622 Bundestagsabgeordneten in der Hauptstadt politisch bewegen, was ihre Aufgaben und Zielvorstellungen sind. Wie er im Finanzausschuss und im Energiegremium seit 1996 kräftig mit am Polit-Rad dreht und was er von Christian Wulffs Rückzug und Joachim Gaucks Wahl zum Bundespräsidenten hält, erzählt CDU-Bundestagsabgeordneter Norbert Schindler den Besuchern aus seinem Wahlkreis (aus Speyer, Schifferstadt, Haßloch und Forst) bei einem Abendessen recht freimütig, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Auf Einladung Schindlers können die Senioren, darunter auch rund ein Dutzend ehrenamtliche Mitarbeiter des Seniorenbüros Speyer überhaupt die Berlin-Reise machen. Dort stehen überaus interessante Einblicke in die Politik im Mittelpunkt des Mammutprogramms, welches das Bundespresseamt zusammengestellt hat.

Offen und bürgernah präsentiert sich das Parlamentsviertel. Großzügig ausgelegt ist das Grün des Platzes der Republik an der Westseite des Reichstages – nur wenige hundert Meter entfernt vom neuen Berliner Hauptbahnhof. Der eindrucksvolle Blick über die deutsche Hauptstadt belohnt die Besucher, die nach der Führung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages bis auf die Plattform in der gläsernen Reichstagskuppel hinauf laufen. Den Besuchern wird dargelegt, warum der

Bundestag auf eine effektive Verwaltung angewiesen ist und insgesamt 5000 Menschen den Abgeordneten zuarbeiten. Nach flugplatz-tauglichem Sicherheitscheck dürfen die vom Speyerer Seniorenbeirats-Vize Karl-Heinz Jung angeführten Pfälzer am Tag darauf im großzügigen Bundeskanzleramt hinter sonst verschlossene Türen blicken. Kanzlerin Angela Merkel muss an dem Tag die Hannover-Messe eröffnen und ist nicht in ihrem Büro in der für Besucher und nicht angemeldete Mitarbeiter gesperrten siebten Etage. Im fünften Stock, auf dem sich unter anderem der Konferenztisch für Regierungskabinett befindet, staunen die Besucher nicht schlecht, als ihnen hinter einer Schranktür eine kanzleramtsinterne Rohrpost gezeigt und deren wichtige Funktion für „vertrauliche Sendungen unter vier Augen“ erläutert wird. Nächste Station ist der Bundesrat. Im stilvoll runderneuterten Gebäude des ehemaligen Preußischen Herrenhauses kümmert sich der Bundesrat seit dem Jahr 2000 um die Belange der 16 Bundesländer.

Was Regierung, Abgeordnete und führende Ministerialbeamte alles für Landwirtschaft, Ernährung und Verbraucherschutz besprechen und regulieren, erfahren die Berlinreisenden im hierfür zuständigen Ministerium, das in den vergangenen drei Jahren auf 850 Bedienstete reduziert wurde. Als ein Diplom-Agraringenieur die Besucher über Sinn und Unsinn von Mindesthaltbarkeitsdaten aufzuklären versucht, hat der bekannteste Mitreisende seinen großen Auftritt: Der mit Schindler befreundete Paul Tremmel bittet den Referierenden ums Mikro und liest seine Gedanken zum Thema Haltbarkeit vor, die der Mundartdichter aus Forst schon vor 20 Jahren in Reim gefasst hat. Zum Nachle-

sen schenkt Tremmel dem Ministerialbeamten ein Bändchen.

Bei einer zweistündigen Stadtrundfahrt wird Halt gemacht am Brandenburger Tor und an dem erhaltenen und von Künstlern neu bemalten Reststück der Berliner Mauer, die im Stadtteil Friedrichshain von der Oberbaumbrücke bis zum Ostbahnhof 1,3 Kilometer entlang der Spree verläuft. In die Heimfahrt integriert ist ein Besuch des ehemaligen Stasi-Gefängnisses in Potsdam, wo die Pfälzer Senioren bei der Führung von zwei einst dort inhaftierten Regimegegnern aus berufenem Munde über die unmenschlichen Verhör- und Bespitzelungsmethoden der Stasi-Mitarbeiter informiert werden. Wie viele DDR-Bürger diese Stasi-Bespitzelung zu spüren bekamen, wird den Pfälzer Senioren bereits am zweiten Besuchstag im Bildungszentrum des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, unweit des einstigen Grenzübergangs „Checkpoint Charlie“, vor Augen geführt. Unter den rund 39 Millionen Karteikarten befinden sich unter anderem auch Bespitzelungsblätter über den ehemaligen Speyerer Caritasdirektor Ludwig Staufer und den damaligen Speyerer Oberbürgermeister Dr. Paulus Skopp, wird den Besuchern aus der Domstadt bei der Museumsführung mitgeteilt. Pfarrer i.R. Bernhard Linvers notiert sich die Adresse möglicher Ansprechpartner, die in diesen beiden Fällen bei Rückfragen der Diözese Speyer oder der Familie des einstigen Stadtoberhauptes Auskunft geben können.

Werner Schilling

Reisen der kurzen Wege

Das Seniorenbüro organisiert einmal im Monat Tagesfahrten und zusätzlich Reisen der kurzen Wege. Diese Fahrten sind für Senioren gedacht, die nicht mehr gut zu Fuß sind.

Es werden Ziele ausgewählt, die nicht so weit sind und in Speyer gibt es viele Haltepunkte, damit die Senioren nicht so weite Wege bis zu einer Einstiegsmöglichkeit haben. Auch bei den Reisen der kurzen Wege begleitet ein ehrenamtliches Team die Teilnehmer. Zusätzlich ist immer eine Krankenschwester dabei. Diese gibt den Senioren Sicherheit.

Die Fahrten im zweiten Halbjahr 2012 sind für folgende Ziele vorgesehen:

26.07.	Annweiler, Forsthaus
09.08.	Hinterweidenthal „Teufelstisch“
20.09.	Taubensuhl, Forsthaus
18.10.	Altleiningen „Burgschänke“
08.11.	St. Germanshof

Wenn Sie an einer Fahrt teilnehmen möchten, melden sie sich einfach im Seniorenbüro.

Die Redaktion

Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu anderer Glück,
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück.

Eine Reise nach Tirol

Seniorenexkursionen – auch über mehrere Tage - erfreuen sich großer Beliebtheit. Vom 5. bis 11. Mai fuhr eine Gruppe Senioren aus dem Raum Speyer mit dem Bus eines Speyerer Reiseunternehmens nach Tirol.

Nach reichlich langer Autobahnfahrt kam man nach einer Mittagspause in Lindau in das Allgäu und hinter Füssen nach Österreich. Das Ziel war dann in Tirol das Berwanger Tal. Zur Überraschung der Reisenden sah man im Mai noch immer einzelne Schneefelder an Waldrändern und an der Sonne abgewandten Hängen. In einem Seitental hinter dem Hauptort Berwang zweigt das Rotlechtal ab. Hier befand sich das Hotel für die Reisegruppe, das sich mit vier Sternen schmückte und offensichtlich im Winter für Skifahrer eingerichtet war. Dass man sich in einem Wintersportgebiet befand, zeigten die für Skiabfahrten geeigneten steilen Hänge und zahlreiche jetzt stillgelegte Skilifte in der Umgebung des Hotels.

Das in 1262 m Höhe gelegene Hotel war erst am 1. Mai wieder zur Sommersaison geöffnet worden. Dies machte sich in Gestalt einer noch nicht ganz funktionierenden Heizung und Warmwasserversorgung der Zimmer bemerkbar. Auch der Aufzug funktionierte nur am Ankunftstag zum Transport der Koffer, dann streikte er zwei Tage lang. Als Trost, zum Aufwärmen und zum Kraftschöpfen vor dem Treppensteigen wurde jeweils Marilenschnaps gratis ausgeteilt. Als dann Heizung und Aufzug wieder zu aller Zufriedenheit funktionierten, gab es allerdings keinen Gratisschnaps mehr.

Es wurden mehrere Ausflüge mit dem Bus gemacht. Der erste Ausflugstag, den der lokale Gästeführer Roman begleitete, war teilweise von hartnäckigem Nieselre-

gen begleitet und führte nach Oberstdorf, zum Visalpsee und vorbei an den bayerischen Königsschlössern Hohenschwangau und Neuschwanstein wieder zurück in das Rotlechtal.



Am nächsten Tag brachte der Bus die Senioren nach München zu einer Stadtrundfahrt, die von einer Münchener Stadtführerin kenntnis- und wortreich kommentiert wurde.

Am Tag darauf lernten die Gäste, diesmal bei besserem Wetter und im Bus wieder begleitet von dem sympathischen örtlichen Führer Roman, mehrere der österreichischen Pässstraßen kennen, u.a. den Flexenpass, den Arlbergpass und den Fernpass. Unterwegs wurde eine Schnitzschule besichtigt. Eine Käserei und ein Speck- und Schinkenverkauf wurden besucht und luden ein, sich reichlich mit ihren Produkten zu versehen.

Am nächsten Morgen erlebten manche der Tirolreisenden eine Überraschung: die tags zuvor eingekauften duftenden Köstlichkeiten in Gestalt von Speck und Käse, die man auf den Balkonen in der Kühle der Nacht gut aufgehoben glaubte, hatten ein gefräßiges Tier – offenbar handelte es sich um einen Marder - veranlasst, die Verpackungen aufzureißen und den leckeren Käse anzuknabbern.

60 Reisen

Am nächsten Tag ging es nach Garmisch und auf der Rückfahrt in Ehrwald in eine Schnapsbrennerei zu einer Probe und zum Spirituosenkauf. Am Tag vor der Heimfahrt waren die Gäste zu einer Panoramafahrt auf schmalen Wegen an den steilen Hängen entlang mit einem als Bummelbahn verkleideten Fahrzeug unterwegs und lernten die Tiroler Natur und Bergeinsamkeit kennen.

Auf der Heimfahrt am 11. Mai wurde unterwegs noch die Wieskirche besucht. Dank dem umsichtigen Busfahrer kamen alle wieder wohlbehalten zurück in das schöne Speyer.

Walter Alt



Tagesfahrten des Seniorenbüros

Jeden Monat organisiert ein ehrenamtliches Team des Seniorenbüros Tagesfahrten. Die Ziele werden überlegt, die Fahrten organisiert und begleitet.

Die Ziele für das zweite Halbjahr 2012 werden sein:

18.07.2012 Schwäbisch Hall mit

29.08.2012 Berwartstein und Dahn

26.09.2012 Kaiserstuhl, Breisach
und Umgebung

24.10.2012 Tübingen mit Stadtführung

21.11.2012 Flughafen Frankfurt (Besichtigung) und Stadtrundfahrt

12.12.2012 Baden-Baden mit Besichtigungsprogramm

Anmeldung im Seniorenbüro möglich. Die Fahrten werden ausgelost!

Alpines Zauberreich in Südtirol

Tiers am Rosengarten begeistert Naturfreunde mit ursprünglicher Schönheit

Reinhold Messner muss es wissen, schließlich kletterte er auf allen Erdteilen. „Kein Gebirge kann sich an Schönheit mit den Dolomiten messen“, schrieb er über die Berge seiner Südtiroler Heimat.



Die in die UNESCO Welterbeliste eingetragenen Dolomiten haben auch eine märchenhaft schöne Krone, vielzackig, in wechselnden Farben leuchtend – den berühmten Rosengarten, in den das Bergdorf, ca. 25 km östlich von Bozen, eingebettet liegt. Die Zinnen, Grate und Gipfel, die sich schroff über lieblichen Almen erheben, prägen weithin die Landschaft.

Vom Eisacktal gelangt man über eine gute ausgebaute Panoramastraße hinauf ins Tierser Tal, vorbei am Schloss Prösels über den Weiler Völser Aicha, der ebenfalls zum touristischen Gebiet von Tiers gehört. Seine Gehöfte liegen verstreut von 600 m über dem Meer, wo noch Wein und Kastanien wachsen, bis zu den höchsten Bergbauernhöfen auf 1.200 m. Tiers am Rosengarten hat am Südhang des Tschafons in 1028 m seinen sonnigen Platz. Weiter taleinwärts liegt der Ortsteil St. Zyprian, wo das uralte Zypriankirchlein inmitten grüner Wiesen vor

der majestätischen Kulisse des Rosengartens das perfekte Motiv abgibt.

Unter Bergsteigern gilt Tiers schon seit dem Aufblühen des Alpinismus als idealer Ausgangspunkt für Klettertouren in den Rosengarten. Ein dichtes, an die 600 km langes Netz an Wanderwegen erschließt den Rosengarten, Latemar und Schlern sowie die Seiseralm, die größte Hochalm Europas.

Die Wandersaison dauert von Mitte April bis Oktober/November, in dieser Zeit sind auch die Berghütten bewirtschaftet. Wer Lust hat, kann Winter und Frühling auf einmal genießen und von den Bergschuhen auf die Skier oder Schneeschuhe wechseln. Während in den Höhenlagen noch Schnee genügende liegt, locken weiter unten die ersten Frühlingsblumen und apere Wege die Wanderer an.



Wer mit dem Bergwanderführer Artur Obkircher aus Tiers unterwegs war, vergisst diese Touren nie mehr; nicht nur wegen der Schönheit der Landschaft, nein, auch weil Artur jedes Stück Weg kennt, alle Berggipfel aufzählen kann, (fast) jeden Wanderer kennt: Über den Wuhnleger zur Tschafoner Hütte, zum Völser Weiher oder auf der Sei-

62 Reisen

seralm zur Arnika Hütte-Wanderungen mit Artur sind ein besonderes Erlebnis.

Bizarre Felsen, scharfe Grate, tiefe Schluchten, aber keine Rosen. Das Wundern ist vorbei, sobald das letzte Abendlicht den Rosengarten, König Laurins Reich, in warmen Farben aufglühen lässt. Je nach Lichteinfall verändert das Dolomitgestein seine Farbe, Anlass für unzählige Sagen, die das Phänomen erklären sollen. Vielleicht die schönste handelt von einer heimwehkranken Mondprinzessin, die erst geheilt wurde, als Zwerge die dunklen Berge mit einem silbernen Gespinst aus den Strahlen des Mondes überzogen. Heute müsste die Geschichte anders lauten: Wer einmal hier war, wird immer wieder Heimweh nach dem schönsten Gebirge der Welt haben und immer wieder gerne nach Tiers am Rosengarten kommen wollen.....



Infos: Tourismusverein Tiers am Rosengarten, St. Georgstr. 79, I-39050 Tiers a Rosengarten; Tel. 0039 0471 642127; www.tiers.it

Hinkommen: mit der Bahn: bis Bahnhof Bozen und von dort mit Linienbus oder Hotelbus nach Tiers

Mit dem Auto: München-Inntal Dreieck-Innsbruck-Brenner und von dort entweder über die vielbefahrene Brenner Autobahn (mautpflichtig) oder über die alte

Brennerstraße (Brennersee- Sterzing- Franzensfeste- Klausen- bis Ausfahrt Blumau und gut ausgeschildert auf Panoramastraße nach Tiers

Die Sage von Laurins Rosengarten

König Laurin, der sagenhafte König des Rosengartens, hatte sich im „Gartl“, einer weiten Felsenbucht einen wunderschönen Rosengarten angelegt. Als nun eines Tages der König an der Etsch seine Tochter Similde vermählen wollte, wurden alle Ritter gefragt - nur Laurin nicht. Der war stinksauer und entführte das Mädels kurzerhand mit Hilfe seiner Tarnkappe. Doch der legendäre Ritter Dietrich von Bern stellte den unsichtbaren Zwerg mitten in jenem Rosengarten, denn er erkannte an den Bewegungen der Blumen, wo sich der ansonsten unsichtbare Zwergenkönig verbarg. Daraufhin belegte Laurin seinen verräterischen Rosengarten mit einem Fluch: Weder bei Tag noch bei Nacht sollte ihm jemals wieder ein Auge sehen können. Da Laurin aber die Dämmerung vergaß, ist sein Rosengarten immer bei Sonnenauf- und -Untergang für wenige Momente zu sehen.



Michael Stephan

Wenn auch Sie interessante Reiseberichte oder Urlaubsfotos haben, so können Sie uns diese gerne zu senden. Wir veröffentlichen sie in „aktiv dabei“, machen so andere Senioren neugierig, wecken Erinnerungen oder vermitteln einfach Freude.

Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Bruderschaft“ 12 Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf usw. und suchen wieder neue Wörter:

Neue Wörter aus

- 2 Buchstaben
- 3 Buchstaben
- 4 Buchstaben
- 5 Buchstaben
- 6 Buchstaben
- 7 Buchstaben
- 8 Buchstaben
- 9 Buchstaben
- 10 Buchstaben
- 11 Buchstaben
- 12 Buchstaben

Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Bruderschaft“ sind sieben Begriffe gesucht, die allesamt in dem Wort Bruderschaft stecken. Die Anfangsbuchstaben von a) bis g) ergeben, der Reihe nach gelesen, die Lösung. Gesucht wird etwas das dem Pfälzer Wald entspringt, folgt einem Waldtier und mündet in den Rhein.

- a) das bekommt man vom Gericht -
- b) nicht uns, sondern -
- c) darunter begeben sich Paarungswillige -
- d) Sie darf bei keiner Trauung fehlen -
- e) darum drehen sich z.B. Rad + Sterne -
- f) Boss -
- g) Pflanze zur Verarbeitung zu Brei oder zu Flocken -

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Bahngleis“ 9 Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf usw. und suchen wieder neue Wörter:

Neue Wörter aus

- 2 Buchstaben
- 3 Buchstaben
- 4 Buchstaben
- 5 Buchstaben
- 6 Buchstaben
- 7 Buchstaben
- 8 Buchstaben
- 9 Buchstaben

Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Bahngleis“ sind fünf Begriffe gesucht, die allesamt in dem Wort Bahngleis stecken. Die Anfangsbuchstaben von a) bis e) ergeben, der Reihe nach gelesen, die Lösung. Gesucht wird etwas/jemand der Flügel hat und doch Menschlicher Natur sein kann.

- a) franz. Urlaubsinsel im Mittelmeer -
- b) Den trifft man bei Erfolg Sprichwörtlich auf den Kopf -
- c) Teil des Essbestecks, hält aber auch zur Heuernte her -
- d) Schwung -
- e) Hülsenfrucht, auch zum besseren Sehen geeignet -

Viel Spaß bei der Suche.

.....

Die kulinarische Ecke

Kiwitorte

(schmeckt auch mit Mandarinen)

Zutaten für den Boden:

4 Eiweiße
160g Zucker
4 Eigelbe
120g Mehl

Zutaten für die Füllung:

1 Päckchen Götterspeise (Zitrone)
200g Philadelphia-Frischkäse
2 Päckchen Vanillezucker
3 Esslöffel Zitronensaft
8 Esslöffel Zucker
½ l Sahne (3 Becher)
1 Päckchen Sahnesteif
4-5 Kiwi (oder 3 kleine Dosen Mandarinen)
1 Päckchen Tortenguss – klar

Für den Teig:

Eiweiß steif schlagen und 60g Zucker einrühren. Eigelbe mit den restlichen 100g Zucker gut schaumig rühren; den Eischnee darauf geben, das Mehl darüber sieben und vorsichtig unter den Teig heben.

In einer Tortenform (28 cm) bei 170°-180° ca. 25 Minuten backen.

Götterspeise zusammen mit einer Tasse kaltem Wasser in einen kleinen Topf geben und quellen lassen. Nach etwa 10 Minuten mit 4 Esslöffel Zucker unter ständigem Rühren erhitzen (nicht kochen!) und wieder abkühlen lassen.

Den Frischkäse mit 4 Esslöffel Zucker, Zitronensaft und 1 Päckchen Vanillezucker cremig rühren und die gut abgekühlte Götterspeise unterheben.

Sahne mit dem restlichen Vanillezucker und dem Päckchen Sahnesteif sehr steif schlagen und unter die Creme ziehen.

Den Biskuitboden mit Tortenrand umgeben und die Käsemasse einfüllen. Die Kiwi schneiden und auf die Creme legen. Mit einem etwas abgekühlten Tortenguss überziehen.

Die Torte im Kühlschrank einige Stunden fest werden lassen.

Ausgesucht von Helga Schaaf



Lösung der Wörtersuche von Herrn Naumer

- a) frz. Urlaubsinsel im Mittelmeer
= Elba
- b) den trifft man beim Erfolg Sprichwörtlich
auf den Kopf = Nagel
- c) Teil des Essbestecks, hält aber auch zur
Heuernte her = Gabel
- d) Schwung = Elan
- e) Hülsenfrucht, auch zum besseren Sehen
geeignet = Linse

Gemüsespieße mit Curryreis

Zutaten:

75g Naturreis
 12 kleine Champignons
 6 lange Grillspieße
 6 Cocktailtomaten
 1 mittelgroße Zucchini
 1 große gelbe Paprikaschote
 1/2 Aubergine
 2 EL Olivenöl
 1 Zweig Rosmarin
 1 Zweig Thymian
 1 Knoblauchzehe
 Curry
 Pfeffer
 Jodsalz

Zubereitung:

Reis mit 150 ml Jodsalzwasser aufkochen und im geschlossenen Topf bei geringer Hitze etwa 30 Minuten quellen lassen.

Inzwischen Zucchini, Aubergine, Paprikaschote und Tomaten waschen. Paprikaschote halbieren, von Kernen befreien. Paprikaschote und Aubergine in große Stücke und Zucchini in dicke Scheiben schneiden. Die Gemüsestücke in einem Esslöffel heißem Öl kurz dünsten. Champignons mit einem Küchentuch abreiben.

Abwechselnd die gedünsteten Gemüsestücke, Cocktailtomaten und Champignons auf 6 lange Grillspieße stecken. Restliches Öl erhitzen, Rosmarin- und Thymianblätter hineingeben. Knoblauch schälen, grob hacken und ins heiße Öl geben.

Darin die Gemüsespieße von allen Seiten anbraten und mit Jodsalz und Pfeffer würzen.

Den gegarten Reis mit Jodsalz und Curry pikant abschmecken.

Die Gemüsespieße auf dem Curryreis servieren.

Guten Appetit

AOK-Die Gesundheitskasse „rund um fit“

Dieses Rezept haben wir der Broschüre „rund um Fit“ Rezepte und Tipps für Ihre Fitness, der AOK Die Gesundheitskasse entnommen. Eine gesunde Ernährung ist für uns alle wichtig, um möglichst lange gesund zu bleiben. Deshalb achten auch Sie darauf was und wie Sie essen.

Lösung der Wörtersuche von Herrn Naumer

- a) das bekommt man vom Gericht = **R**echt
- b) nicht uns, sondern = **E**uch
- c) darunter begeben sich Paarungswillige = **H**aube
- d) Sie darf bei keiner Trauung fehlen = **B**raut
- e) darum drehen sich z.B. Rad + Sterne = **A**chse
- f) Boss = **C**hef
- g) Pflanze zur Verarbeitung zu Brei oder zu Flocken = **H**afer

66 Verschiedenes



In eigener Sache

Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V.

Beitrittserklärung

Name: -----

Vorname: -----

Straße: -----

PLZ/Ort: -----

Mindestjahresbeitrag: 13,- € oder _____ €

Die Abbuchung soll jährlich erfolgen.

Datum: -----

Unterschrift: -----

Bankeinzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V. den jeweiligen Beitrag von meinem

Konto Nr.: ----- BLZ: -----

Konto Inhaber: -----

bei der: -----

abzubuchen:

Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und unsere Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...

... zum Naturstrom

Wir bieten Ihnen Grünstrom zu 100% produziert aus Solaranlagen in Speyer. Die Mehreinnahmen werden in der Domstadt wieder in regenerative Energieerzeugungsanlagen investiert.

... zum Gas tanken

Wir betreiben in der Speyerer Industriestraße eine Erdgas- und Autogastankstelle, an der Sie rund um die Uhr mit EC-Karte tanken können. Mit Gas fahren Sie deutlich günstiger als mit Benzin.

... zum Heizen mit Erdgas

Die Abgase von Erdgasfeuerungen sind äußerst emissionsarm. Deshalb lohnt sich die Heizungsumstellung auf Erdgas und der Einbau eines Gas-Brennwertkessels in der Kombination mit Warmwasser-Kollektoren für Sie und die Umwelt.



Weitere Informationen:

Tel. 06232/625-1490